

75 Jahre  
Club Felix

Zürich



1919 - 1994

75 Jahre  
Club Felix

Zürich

Umschlagbild:  
Sechstes Siegel der Stadt Zürich von 1347  
(Landesmuseum Zürich)

1919 – 1994

## **Inhalt**

**Zum Geleit**

**Grusswort des Weihbischofs Peter Henrici**

**Die Leidensgeschichte der Heiligen Felix und Regula**

**Rückblick 75 Jahre Club Felix**

**Die Reisetätigkeit im Club Felix**

**Das Jubiläum am 19. März 1994**

**Begrüssung durch den Präsidenten**

**Festvortrag vom Prof.Th. Fleiner  
"Moderne Kirche im modernen Staat"**

**Verzeichnis der Club-Präsidenten**

## Zum Geleit

Ein Jubiläum ist Anlass zur Besinnung und zur Rückschau. Aus diesem Marschhalt ergeben sich aber auch Zukunftsaussichten und Antworten auf die Frage: Wie weiter? Ist das bisher Geleistete Fundament für nächste Generationen?

Ihnen, den Mitgliedern des Club Felix soll die Lektüre dieser Jubiläumsschrift Erinnerung, Freude und Bereicherung geben und das Bewusstsein, Teilhaber dieses traditionsreichen und lebendigen Clubs zu sein.

Dank gebührt den Autoren dieser Schrift

Weihbischof Peter Henrici, Zürich  
Dr. Hugo Hungerbühler, Rüti  
Prof.Dr. Fritz Fischer, Zürich  
Prof.Dr. Thomas Fleiner, Fribourg

Ein spezieller Dank gehört den Schreibkräften Frau Rita Voser und dem Club-Sekretär Peter I. Jína, die für die Reinschrift der vorliegenden Beiträge Zeit und Sorgfalt aufgewendet haben, sowie dem Illustrator Dr. Hermann Rüdy.

Ich hoffe, dass das Studium dieser Schrift auf Ihr Interesse stösst und so Ihre aktive Teilnahme am Club-Leben neu belebt.

Ihr Präsident

## Grusswort des Weihbischofs Peter Henrici

Club Felix! - der Name selbst ist schon ein Glückwunsch. Was kann man einem Club Besseres wünschen als die Felicitas, das Glück, das Wachstum und Gedeihen heisst! Mit seinen 75 Jahren ist der Club Felix jung und dynamisch wie eh und je. Auch ihm gilt das schöne Wort des Irenäus über die Kirche: "Depositum ex Spiritu Sancto juvenescens et juvenescere faciens vas" - ein anvertrautes Erbe, das sich im Heiligen Geist stets neu verjüngt und auch seinem Gefäss stets neue Jugend schenkt. Auf dem Weg ins dritte Jahrtausend wünsche ich dem Jubilar weiterhin gedeihliches Wachstum, vor allem aber jugendfrischen Geist und unverbrüchliche Freundschaft. An der unvergesslichen Feier zum neunzigsten Geburtstag meines Vaters durfte ich etwas von dieser Freundschaft erfahren.

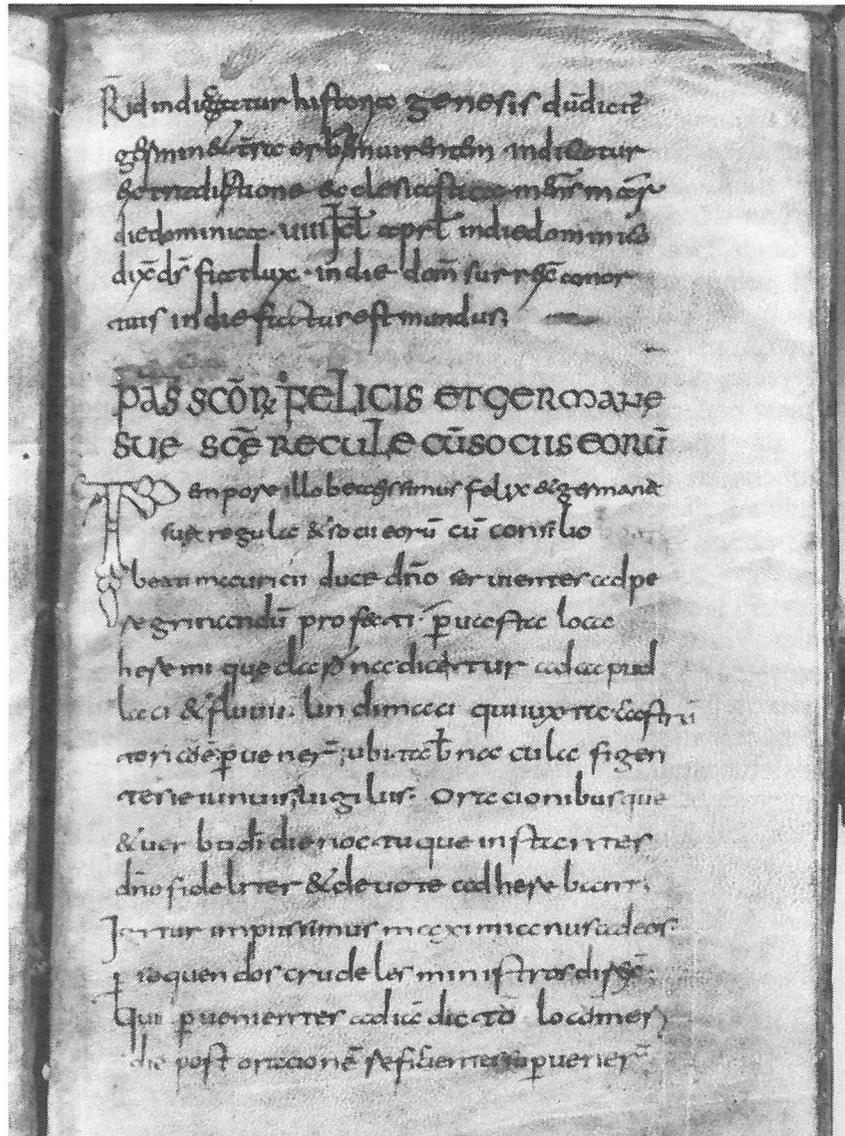
Club Felix: ein Name, der mir von Kindheit an vertraut ist. Wie oft hörte ich meinen Vater sagen, er gehe in den Club; wie viel Anregendes wusste er dann von den im Club gehörten Vorträgen und den dort geführten Diskussionen zu berichten; wie vertraut waren uns seine Clubfreunde - die meisten Gründermitglieder und fast alle schon verstorben. Es war die Zeit, wo man in Zürich als Katholik zwar nicht in einem Ghetto lebte - gegen den "Ghetto-katholizismus" mahnte Pater Gutzwiller mit seinem aristokratischen Basler Akzent immer wieder zur "khaddolischen" Offenheit -, aber doch sehr ausgeprägt in der Diaspora. Man wusste sich in der Minderheit, zweitrangig und hielt zusammen. Auf diese Diasporasituation sollte der Club eine Antwort sein. Wer als Katholik in Zürich eine gesellschaftliche Stellung hatte, sei es als Akademiker (das "Aki" verewigt in seinem Namen immer noch die Gründerjahre) sei es in der Wirtschaft und Politik, sollte sich treffen können und mit gleichgesinnten Freunden kulturellen und religiösen Austausch pflegen. Nicht Lobby war das Ziel, sondern Öffnung: Öffnung des eigenen katholischen Horizonts, Öffnung Zürichs für das Katholische. Dies immer und problemlos in ökumenischer Dimension. Man war ganz selbstverständlich im Gespräch mit seinen reformierten und jüdischen Freunden und interessierte sich für deren religiöses Selbstverständnis.

Club Felix - ein Name als verpflichtendes Programm. Mit dem Namen des Zürcher Märtyrers erinnert der Club an Zürichs frühchristliche Wurzeln. Eingewandert - wie fast alle Zürcher Katholiken - ist Felix in heidnischer Umgebung zu seinem christlichen Glauben gestanden. Sein Bekenntnis führte ihn zum Martyrium. Aber nicht der Tod war das letzte Wort. Das Grab der Märtyrer wurde zum Mittelpunkt, ja zum Ferment der aufstrebenden Stadt. Der Wallfahrt zu den Märtyrergräbern verdankt Zürich wohl seinen ersten Aufschwung. Die Legende vom Triumphmarsch mit den abgeschlagenen Häuption, die das Stadtsiegel verewigt, ist ein Bekenntnis zur Auferstehung, zum "sanguis martyrum, semen christianorum" (Das Blut der Märtyrer ist Aussaat neuer Christen). Nicht als fühlten wir Zürcher Katholiken uns als Märtyrer. Aber das unerschrockene Bekenntnis des Glaubens ist auch heute gefragt und nicht immer leicht. Denn gerade aus diesem Bekenntnis erwächst Kultur, christliche Kultur. Das bezeugt Zürichs Stadtgeschichte.

Noch ein letztes: Felix ist nie allein. Im Volksmund, im Bild und in der Verehrung finden wir ihn stets mit seiner "Schwester" zusammen. Vielleicht darf einer meiner Nachfolger dann zum hundertsten Clubjahr dem "Club Felix und Regula" gratulieren. Für heute aber wünsche ich dem Club Felix zu seinem fünfundsiebzigsten Geburtstag "omnia fausta feliciaque"!

Zürich, 29. Juni 1994

+Peter Henrici  
Weihbischof  
Generalvikar des Bistums Chur in Zürich



Älteste Handschrift der Legende von Felix und Regula,  
 Ende 8. Jahrhundert  
 Stiftsbibliothek St. Gallen, Cod.Sang.225

## Die Leidensgeschichte der Heiligen Felix und Regula

Deutsche Übersetzung von Silvan Mani

(I.) Passio sanctorum Felicis et germane sue sancte Recule cum sociis eorum. Tempore illo beatissimus Felix et germane sue Regula et socii eorum cum consilio beati Mauricii duce Domino seruietes ad peregrinandum profecti per uasta loca heremi, que Clarona dicitur, ad capud laci et fluuii Lindimaci, qui iuxta castrum Torico est, peruenerunt, ubi tabernacula figentes ieiuniis, uigiliis oracionibusque et uerbu Dei die noctuque instantes Domino fideliter et deuote adherebant.

(I.) Es beginnt die Leidensgeschichte der Heiligen Felix und Regula mit ihren Gefährten. In jener Zeit waren der seligste Felix, seine Schwester Regula und ihre Gefährten nach dem Ratschlag des seligen Heerführers Mauritius zur Wanderschaft im Dienste des Herrn aufgebrochen. Durch eine wüste, öde Gegend, die Glarus heisst, kamen sie zum Ausgang eines Sees und des Flusses Limmat, der nahe beim Kastell Turicum gelegen ist, wo sie ihre Hütten aufschlugen und dem Herrn treu und fromm ergeben anhängen, indem sie Tag und Nacht im Fasten, Nachtwachen, Gebeten und im Wort Gottes verharrten.

(II.) Daher schickte der gottloseste Maximian zu ihrer Verfolgung grausame Schergen aus, die an den schon genannten Ort gelangten und jene am Mittag überraschten, als sie sich eben nach dem Gebet erlabten. Verblindet aber, sahen die gottlosen Schergen die von der Gnade Gottes verhüllten Heiligen gar nicht und liefen an ihnen vorüber.

Der heilige Felix sagte zu seiner Schwester: "Meine liebste Schwester, siehe, jetzt ist die angenehme Zeit, siehe jetzt ist der

Tag des Heils angebrochen. Kommt, wir wollen uns den Schergen zeigen und das Martyrium empfangen, und wir werden Genossen der Auserwählten im Himmel sein." Und indem sie die Hände zum Himmel ausstreckten, beteten sie zum Herrn, dass er ihre Seelen aus den Händen der Feinde befreien möge und sie zur ewigen Glückseligkeit hinübergehen könnten.

(III.) Da sagte der Verfolger Decius, erfüllt von einem unreinen Geist: "Seit ihr Christen, Gefährten des Mauritius, Exuperius, Candidus und Victor, oder nicht?" Der heilige Felix antwortete mit seinen Gefährten: "Wir sind Christen und beten Christus, Gott, der uns geschaffen hat, an, und wir sind die Gefährten derer, nach denen du uns gefragt hast. Wir hoffen, mit diesen durch die Barmherzigkeit Gottes am himmlischen Reich teilhaftig zu werden." Decius sagte: "Opfert den Göttern!" Die Heiligen antworteten: "Wir opfern den Göttern nicht, noch beten wir deine Götter an, mit denen du in die Hölle hinabfahren wirst." Decius sagte: "Ich schwöre bei den grossen Göttern, wenn ihr den grossen Göttern nicht opfern wollt, werde ich euch mannigfaltigen Martern unterwerfen." Die Heiligen antworteten: "Unseren Leib hast du zwar in deiner Gewalt, unsere Seelen aber hast nicht du in deiner Gewalt, sondern allein Gott, der uns gebildet hat."

(IV.) Der Tyrann Decius sagte: "Noch bin ich geduldig mit euch. Ich schwöre freilich bei den grossen Göttern und bei der Milde des Kaisers Maximian, dass ich euch in glühendheisse Tiegel setzen lasse, wenn ihr unsere Götter, Merkur und Jupiter, nicht anbeten wollt." Die Heiligen antworteten: "Der Herr ist unser Beistand, wir werden uns nicht fürchten, was man uns auch antun mag." Der gottloseste Richter sagte: "Warum opfert ihr den Göttern nicht?" Die Heiligen antworteten: "Es sei dir bekanntgemacht: wir beten deine Götter nicht an, und deine Bilder verehren wir nicht, denn sie sind teuflische Wahngelbde."

Da befahl er, sie festzunehmen und auf glühende Eisenräder zu flechten, und er sagte: "Opfert und betet meine Götter an!" Die

Heiligen antworteten: "Du niederträchtigster Feind, von welcher Art sind deine Götter?" Decius sagte: "Merkur und Jupiter." Die heilige Regula antwortete: "Belzebub ist dein Gott!"

(V.) Der Richter sagte: "Ich werde dich in siedendes Pech werfen lassen!" Und er tat dies mit ihr und befahl, siedendheisses Blei heranzuschaffen, und gab ihr davon zu trinken und sagte: "Diese und härtere Strafen werde ich an dir vollstrecken, wenn du meine Götter nicht anbeten wirst." Die heilige Regula antwortete: "Deine Folterungen sind mir süsser als Honig und Wabe." Der Tyrann sagte: "Bei der Milde des Kaisers, ich lasse euch in den Kerker legen, wo äusserste Finsternis sein wird." Die Heiligen antworteten: "In der äussersten Finsternis, dort ist dein Haus und deine Wohnstätte für immer."

Der gottlose Decius befahl, sie mannigfaltigen Martern zu unterwerfen. Die Heiligen aber verherrlichten und priesen Gott aus einem Mund und einen Sinnes und sagten: "Wir sagen dir Dank, Herr und Gott, Jesus Christus, denn um deines Namens willen haben wir so Vieles erlitten."

(VI.) Der Richter sagte: "Du betest deinen Gott an und rufst zu ihm. Wo ist dein Gott?" Der heilige Felix antwortete: "Der Teufel will zur Hölle herunterziehen, und du trittst als sein Nachahmer auf." Decius sagte: "Du tätest besser daran, wenn du meine Götter anbetetest, denn ich kann mit ihnen reden, und was sie mir vorschreiben, tue ich." Die Heiligen antworteten: "Feind, warum bedenkst du nicht, wo auf der Erde du stehst? Sieh den Himmel an, die Sonne und den Mond, welche der allmächtige Gott geschaffen hat, er hat auch die Macht, unsere Seelen zu erretten. Deine Götter hingegen sind Dämonen, sie, und du mit deinem Kaiser, ihr werdet im ewigen Feuer brennen."

Decius sagte: "Noch bin ich geduldig mit euch." Die Heiligen antworteten: "Unser Gott, dem wir dienen, er ist geduldig und überaus barmherzig, und seiner Barmherzigkeit ist kein Ende."

(VII.) Decius befahl, sie mannigfaltig Martern und grossen Folterungen zu unterwerfen. Die Heiligen verherrlichten und priesen Gott, der den Himmel und die Erde geschaffen hat, durch dessen Wort alles erschaffen worden ist. Standhaft erbatn sie den Beistand vom Himmel und die Gnade des Heiligen Geistes, damit sie das Heil Gottes sähen und der Name der heiligen Dreifaltigkeit unter den Heiden verherrlicht werde.

Und sogleich erschien eine leuchtende Wolke über ihnen, und eine Stimme sagte: "Fürchtet euch nicht, denn ich bin mit euch. Handelt tapfer, und euer Herz erstarke, denn schon kommt eure Berufung, und die Krone ist für euch bereit, und ihr werdet unter meinen Heiligen grossen Ruhm empfangen!"

Nachdem die Heiligen die Stimme Gottes vernommen hatten, hobn sie die Augen zum Himmel und hörten eine Stimme, die sagte: "Kommt, ihr Gesegneten meines Vaters, empfangt das Reich, das euch Gott seit Anbeginn der Welt bereitet hat!" Als aber die Heiligen dies hörten, riefen sie weiter, rühmten Gott und sprachen: "Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden den Menschen, die guten Willens sind. Herr Jesus Christus, wir loben dich, wir preisen dich in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. Amen."

(VIII.) Decius, der grausamste Tyrann, befahl ihnen, den Nacken zu neigen, um ihre Häupter abschlagen zu lassen. Als die heiligen Märtyrer das gehört hatten, besangen sie den Herrn und sagten: "Deine Wege, Herr, zeige uns, und deine Pfade lehre uns. Leite uns in deiner Wahrheit und unterweise uns, denn du bist Gott, unser Heiland." Nachdem sie aus einem Munde einmütig zum Herrn Jesus Christus inständig gebetet und dabei die Hände zum Himmel ausgestreckt hatten, neigten sie ihre Nacken, und als die gedungenen Mörder ihre Häupter abschlugen, starben sie für den Herrn einen ruhmreichen Tod. Und siehe, eine Stimme singender Engel und Heiliger wurde gehört, sie sagte: "Ins Paradies mögen euch die Engel führen und mit Herrlichkeit die Märtyrer euch aufnehmen."

(IX.) Es nahmen deren seligste Leiber ihre Häupter in ihre Hände und trugen sie vom Ufer des Flusses Limmat, wo sie das Martyrium empfangen hatten, 40 dextri gegen jenen Hügel hin. Es ist aber jener Ort, wo die Heiligen mit grosser Zierde ruhen und wo seit alters viele Blinde und Lahme zum Ruhm Gottes und zur Ehre der Heiligen geheilt worden sind, 200 dextri vom Kastell Turicum entfernt. Auch jetzt noch, wenn der Glaube der Bittenden bei der Gnade Gottes etwas verlangt, können die Bitten in verschiedenen Notlagen einen Erfolg erzielen.

Es endet die Leidensgeschichte der Heiligen, welche in heiligem Ringen dem heiligen Mönch Florentius durch den Heiligen Geist offenbart worden ist. Ihr Fest aber wird am dritten Tag vor den Iden des September gefeiert.

## Rückblick 75 Jahre Club Felix

### Prolog

Für den Verfasser einer Vereinsgeschichte gibt es beim Club Felix ein paar Probleme. Der Club hat nämlich schon zwei Festschriften herausgegeben: Sie berichten über die ersten 25 Jahre und dann über das halbe Jahrhundert. Kommt dazu, dass ein grosser Teil der heute lebenden Angehörigen dieser Gemeinschaft auch die Fünfzigjahrfeier miterlebt hat. Kommt weiter dazu, dass sich die Aktivitäten des Clubs im Jahresablauf vor- und nachher und bis zur Gegenwart organisatorisch kaum verändert haben, sondern fast wie ein Ei dem andern auf weite Strecke ähneln, auch wenn die Programme ein reichhaltiges Beziehungsfeld beackern.

Darum ist es für jeden späteren Autoren nicht leicht, die Entwicklung dieser Vereinigung zu beschreiben; dem Chronisten sind gewissermassen die Hände gebunden, seine Feder muss sich auf ein paar Merkmale, Merkwürdigkeiten = Miszellen in Form kleiner Aufsätze verschiedenen Inhalts beschränken. Sie beginnen mit Gründung und Statuten des Vereins, führen weiter zu Namen und Patron, zählen seine Mitglieder, greifen die beiden Jubelfeste heraus, schildern die dritten 25 Jahre in einem knappen Überblick, spüren einem bekannten Unbekannten nach und lassen zum Schluss die eigentlich recht karge Vereinsgrafik Revue passieren.

### Gründung - Statuten - Gründer

Nach einigen vorgängigen Besprechungen unter einer Gruppe von Initianten fand am 14. Februar 1919 die "konstituierende Generalversammlung des Club Felix" statt. Den Vorsitz führte Dr. Ludwig Schneller (1879-1936 - damals christlichsozialer Kantonsrat und später auch Nationalrat); am Schluss des offiziellen Teils - Genehmigung der Statuten und Wahl der Vorsteherschaft - unterschrieben 42 Männer eine Beitrittserklärung. Mit der Handschrift eines jeden einzelnen hat sich eine Liste erhalten. - Leider ist nirgends ein Hinweis auf den Ort dieser Versammlung zu finden; sie mag im Zunfthaus zur

Waag stattgefunden haben, das an jenem Abend "vorläufig" auch als Clublokal bestimmt worden ist.

Die Entstehung des Club Felix gehört wie vieles andere in Katholisch Zürich in ein grosses konfessionspolitisches Umfeld - ebenso bemerkenswert wie überraschend; mit einer Anzahl Gründungsdaten aus dem ersten Viertel des 20. Jahrhunderts seien diese Zusammenhänge auszugsweise aufgelistet.

- 1903 Erster katholischer Arbeiterverein im Gesellenhaus Wolfbach.
- 1904 Der Christliche Metallarbeiterverband (CMV) und der Christliche Holz- und Bauarbeiterverband (CHB) bilden ihre ersten Sektionen in Zürich  
Akademische Gesellschaft "Renaissance".  
Neue Zürcher Nachrichten (NZN) erscheinen täglich (Chefredaktor Georg Baumberger).
- 1906 Christlichsoziale Partei des Kantons Zürich (CSP).  
Parteigründer Georg Baumberger.
- 1907 Christlichnationaler Gewerkschaftsbund der Schweiz (CNG) in Winterthur.
- 1911 Vom Zürcher Oberland her verbreitet sich ein Pfarrblatt "Die Sonntagsglocken" allmählich über den ganzen Kanton.
- 1912 Akademische Verbindung "Kyburger" als zweite katholische Hochschulverbindung in Zürich nach der "Turicia".
- 1913 Erste Proporzwahl in den Grossen Stadtrat (Legislative) von Zürich (heute Gemeinderat): 8 CSP von 125 Mandaten.
- 1917 Erste Proporzwahl für den Zürcher Kantonsrat; 8 CSP von 223 Sitzen, davon 5 aus der Stadt.
- 1919 Erste Proporzwahl für den Nationalrat: 1 CSP (Georg Baumberger) von 25 Abgeordneten aus dem Kanton Zürich.

Katholisches Akademikerhaus am Hirschengraben.  
Motion von Dr. Ludwig Schneller im Zürcher Kantonsrat  
über die bundesverfassungswidrige Steuerbelastung der  
Katholiken zugunsten der evangelischen Landeskirche.

1921 In Winterthur erscheint das christlichsoziale Tagblatt  
"Hochwacht".  
Wahl des Grossen Gemeinderates in Winterthur: 4 CSP von  
59.  
Katholische Reformverbindung "Welfen" an den Zürcher  
Hochschulen.

1924 Katholische Mädchenschule am Hirschengraben  
("Kathsek").

1926 Caritasverband Zürich (Mgr. Alfred Teobaldi).

Zu dieser wirklich eindrücklichen Übersicht kommen noch ein  
halbes Dutzend neuer katholischer Gotteshäuser und Pfarreien  
sowie die Spitäler Theodosianum und Sanitas. Und in diesen von  
einem beispiellosen Tatendrang geprägten und beseelten Aufbruch  
der katholischen Kirche im Kanton Zürich gehört eben auch der  
Club Felix. - Die folgenden Ausführungen befassten sich nur mit  
Zweck und Mitgliedschaft. Die ersten beiden Artikel der  
Satzungen - so heissen die Statuten - umschreiben den Zweck der  
neugegründeten Vereinigung:

#### Paragraph 1

Der Club Felix bezweckt, die gebildeten Herren der  
katholischen Kreise Zürichs im Rahmen des Clubs zu einem  
geistig anregenden geselligen Leben zu sammeln.

#### Paragraph 2

Er erfüllt diesen Zweck durch den Unterhalt eigener  
Clubräume, durch regelmässige Zusammenkünfte, durch die  
Abhaltung von Vorträgen und gesellschaftlichen Anlässen.

Auf Grund dieser Bestimmungen wird die Mitgliedschaft in Par.  
4 folgerichtig eingeschränkt; sein erster Satz lautet: "Dem Club  
können nur katholische Herren angehören". Eine solche "strenge

Männlichkeit" gab allem Anschein nach zu Diskussionen Anlass;  
man liest im Protokoll nämlich: "Es wird die Zulassung von  
Damen in weiterem Massstab, als es die Statuten vorsehen,  
gewünscht, ein Vorschlag, der lebhafter Opposition begegnet". Die  
Damen werden in diesen Statuten überhaupt nicht erwähnt!

Sei dem wie es wolle, diese Statuten haben mehr als 50 Jahre  
lang nur wenige und unwesentliche Änderungen erfahren, sie  
haben sich also in der Praxis des Vereinslebens bewährt. - Erst  
unter Präsident Werner Ciocarelli (1969-1973) sind sie gründlich  
überarbeitet, teilweise revidiert und dann an der  
Generalversammlung vom 24. Mai 1973 genehmigt worden. Die  
beiden Zweckparagraphen lauten jetzt:

#### Art. 2

Der Club Felix bezweckt, katholische Herren aus Zürich und  
Umgebung in einem weltanschaulich fundierten und geistig  
anregenden Kreis zu vereinigen und das gesellige Leben zu  
pflegen.

#### Art. 3

Der Club erfüllt diesen Zweck durch regelmässige  
Zusammenkünfte, durch Vorträge, religiöse und  
gesellschaftliche Anlässe. Der Club kann eigene Clubräume  
unterhalten.

Bemerkenswert ist die Ausweitung des Kreises auf "Zürich und  
Umgebung", dazu der Hinweis auf "weltanschaulich fundiert", die  
"Kann-Bestimmung" bei den Clubräumen und die Streichung des  
Wörtchens "gebildet". Dazu schrieb Werner Ciocarelli in seinem  
Eintretensreferat an der Generalversammlung:

"Die Zwecke 'geistige Anregung und Geselligkeit' sind heute  
noch taugliche Säulen für das Clubleben. Diese  
Zweckbestimmung ist heute noch modern und sie legt den  
Club in keiner Weise fest. Wir unterscheiden uns mit diesem  
Zweck aber nicht von andern Clubs und Vereinigungen,  
abgesehen davon, dass unsere Mitglieder Katholiken sind. Die  
Vorsteherschaft wollte daher auch das weltanschauliche  
Moment in den Statuten verankern und damit auch Vorwürfe,

wonach grundsätzliche Aspekte zu wenig berücksichtigt werden und religiöse Anlässe verkümmerten, den Wind aus den Segeln nehmen. Im Gegensatz zu den alten Statuten hat man aber auf das Wort 'gebildet' verzichtet, um dem Club nicht einen Anstrich elitärer Exklusivität zu verleihen, welcher nicht nur nicht von Gutem, sondern im Grunde auch unchristlich ist. Die Vorsteherschaft glaubt, mit der Formulierung von Artikel 2 und 3 des neuen Entwurfs jene Weite und Grosszügigkeit gefunden zu haben, welche auf die heutigen und auch zukünftigen Bedürfnisse Rücksicht nimmt".

Ein ganz neues Element erscheint in Art. 4 Mitgliedschaft: "In besonderen Fällen können auch nichtkatholische Herren aufgenommen werden, wenn sie im übrigen die Voraussetzungen der Statuten erfüllen". Das ist ein aussergewöhnlicher Schritt in einer bisher so geschlossenen katholischen Vereinigung; im ersten Vorentwurf vom Februar 1973 steht dieser Passus denn auch nicht, ebensowenig aber auch im bereinigten Antrag an die Generalversammlung. Die Anregung zu dieser Ergänzung ist nämlich aus der Mitte jener Versammlung gestellt worden und hat mit 26 zu 16 Stimmen obsiegt. Die Änderung wurde begründet mit dem Hinweis, "katholische Herren" sei zu eng, einmal generell und zum andern schliesse diese Formulierung zum vornherein die Aufnahme nichtkatholischer Schwiegersöhne aus. Präsident Ciocarelli erklärte dazu, bis dato sei nur einmal ein Protestant mit einer katholischen Ehefrau aufgenommen worden und im übrigen gehe es heute "um eine bewusste Wahrung des Katholischen". Das Ergebnis der Beratungen mag als Zeichen der Zeit mit überkonfessioneller Öffnung hin zur Ökumene gewertet werden, analog zum Beispiel bei der Christlichdemokratischen Volkspartei, die sich mit ihrer neuen Bezeichnung von Anfang an aus ihrer engen Bindung an den katholischen Bevölkerungsteil hat lösen wollen. - Übrigens, die Frauen fehlen immer noch. Vorsteherschaft und Statutenkommission haben sich allerdings wiederholt mit dieser Frage befasst. Sie hat auch ihren Niederschlag im Eintretensreferat von Werner Ciocarelli gefunden:

"Eingehend hat sich die Vorsteherschaft auch mit der Frage befasst, ob nicht Frauen Mitglieder des Clubs werden sollen.

Wenn ein Clubfreund stirbt, ist seine Witwe oft isoliert. Zudem sind heute viele Frauen in der Wirtschaft an führenden Posten tätig. Sie hätten vom Standpunkt der Gleichberechtigung aus sicher Anspruch und auch das nötige Interesse, um in einer Gemeinschaft, wie sie der Club Felix darstellt, mitzuwirken. In der Diskussion hat sich aber sehr rasch gezeigt, dass, wenn Frauen aufgenommen werden sollten, es keine ledigen, sondern eher die Witwen verstorbener Clubfreunde sein sollten. Man möchte nicht 'Jungfräulichkeit ohne Anschluss in den Schoss des Clubs führen'. Die Frage der Mitgliedschaft von Frauen wurde einmal anlässlich eines Lunches aufgeworfen; damals waren alle anwesenden Mitglieder dagegen. Auch die Vorsteherschaft hat sich in einer konsultativen Abstimmung mit vier gegen drei Stimmen bei zwei Enthaltungen gegen die Aufnahme von Frauen ausgesprochen."

Trotz diesem Hinweis, der eigentlich ein Patt in der Vorsteherschaft anzeigt, griff an der Generalversammlung niemand diese Frage auf; es ist kein Antrag gestellt worden. Das Thema war allem Anschein nach sozusagen tabu. - 20 Jahre später steht dann Präsident Prof. Dr. Hansjörg Kistler (im Amt seit 1987) vor analogen Problemen. Noch vor dem 75-jährigen Jubiläum sollen die Statuten eine zeitgemässe Fassung erhalten, im Wortlaut gestrafft und der seit vielen Jahren bewährten Praxis angepasst werden. Als einzige wesentliche Änderung wird jetzt die passive Mitgliedschaft der Ehefrauen eingeführt. Die Generalversammlung vom 18. November 1993 diskutierte zuerst grundsätzlich über die volle Mitgliedschaft der Frauen (Antrag Stephan Renz); sie wurde dann aber mit 39 zu 16 Stimmen abgelehnt. Nur die Generalversammlung bleibt Männerdomäne: Denn daran dürfen nur Aktivmitglieder teilnehmen. Das neue Alinea 3 von Art. 4 lautet:

Die Ehegattinnen von Aktivmitgliedern können dem Club durch schriftliche Erklärung als Passivmitglieder beitreten. Die Passivmitgliedschaft bleibt beim Hinschied des Aktivmitgliedes weiterhin bestehen.

Als versöhnlicher Schluss mit einem Blick in die Zukunft mag das Votum von Jacques Ruedin an der Generalversammlung zitiert werden, so wie es im Protokoll festgehalten ist:

"Der Club Felix ist ein Männerclub mit ehedem weiblichem Einschlag. Vielleicht sollte man beim 100-jährigen Bestehen des Clubs den Ehefrauen die Vollmitgliedschaft gewähren und gleichzeitig den Club auf Club Felix und Regula umbenennen".

Das wäre im Jahre 2019....

Nach diesem "Ausflug" in die vereinsrechtliche Organisation des Clubs kehren wir zurück zur Gründung am 14. Februar 1919. Die an dieser Versammlung erstellte Mitgliederliste zieren 42 Unterschriften. 41 sind in der Einwohnerkontrolle der Stadt Zürich registriert. Ihre Zusammensetzung nach Herkunft stellt ein getreues Abbild der damaligen katholischen Bevölkerung der Stadt Zürich dar: Drei Viertel stammen aus den sogenannten Stammländern und katholischen Gegenden, dazu kommen vereinzelte Konvertiten und acht "Ausländer", die bis auf den Holländer Ch. Korsten Schweizerbürger geworden sind, davon sechs Stadtzücher. Darunter sind mit Ludwig Schneller sogar jene in der NZZ im Kulturkampf 1873 so abschätzig genannten und seither immer wieder zitierten "Tiroler Maurer" vertreten; Gründungspräsident Schneller stammt ja aus Innsbruck. Die andern waren deutsche Staatsangehörige.

Ein einziger und zugleich der älteste ist ein "Urzürcher" aus einer alteingesessenen Bürgerfamilie: nämlich Dr. Theodor Usteri (1853-1929), Substitut beim Stadtschreiber in der Präsidialabteilung und gleichzeitig Leiter des Stadtarchivs seit 1892 (Stadtvereinigungs). Den Titel Stadtarchivar gab es damals noch nicht; aber einer seiner Nachfolger mit dieser Amtsbezeichnung schreibt diese Zeilen! Auf diese Weise ist also die städtische Geschichte ganz von Anfang an im Club Felix heimisch und mit einigen bekannten Persönlichkeiten ebenso die katholische Politik oder der politische Katholizismus: Der Tiroler Dr. iur. Ludwig Schneller (1879-1936) und der Schwyzer Dr. med. Conrad Bürgi (1874-1945, 1. Clubpräsident 1919-1923), beide Kantons- und Nationalräte, letzterer überdies Vater von

Clubmitglied Regierungsrat Dr. med. Urs Bürgi (1909-1989, Clubpräsident 1948-1951, 1. christlichsozialer Regierungsrat 1963-1975), Stadtrat (1938-1946) Anton Higi (1884-1951, Clubpräsident 1929-1937), Dr. iur. Josef Kaufmann (1884-1970), politisches Gewissen in manchen Funktionen, Jost Köpfli (1884-1975), Bezirksrichter und Kantonsrat und eigentlich auch Hermann Odermatt (1888-1964), Chefredaktor NZN, der bald nach der Gründungsversammlung noch 1919 eingetreten ist. - Die Liste der Beziehungen Club Felix - Politik liesse sich fortsetzen, aber Kirche und Kultur, Wirtschaft und Wissenschaft stehen mehr und mehr im Vordergrund. Immerhin rechtfertigt diese Übersicht auch die Datenfolge über die Entwicklung von Katholisch Zürich in diesem Abschnitt. Und "endlos" würde die Liste gar, wollte man alle Querverbindungen zu zahlreichen Organisationen aufzählen, zum Beispiel gerade zu den katholischen Studentenverbindungen am Platz.

Mit den Jahrgängen zwischen 1853 bis 1894 und einem Durchschnitt ungefähr bei 1879 standen die Gründer des Club Felix eigentlich im sogenannten besten Mannesalter. Sie stellten denn auch die ersten sechs Präsidenten bis 1941. Und die Tradition, dass sich die Clubmitgliedschaft vom Vater zum Sohn "vererbt", begann auch gleich am Anfang: Vater und Sohn Burki traten sogar zusammen dem Club bei. Diese "Erbfolge" ist bis heute wirksam geblieben: Der Vater des Präsidenten im Jubeljahr Prof. Dr. Hansjörg Kistler war einer der Gründer, ebenso der Vater des Festredners Prof. Th. Fleiner und auch der Verfasser des Grusswortes zu Beginn dieser Festschrift, Weihbischof Peter Henrici, ist Sohn eines Gründers. Überhaupt wäre es verlockend, den verwobenen familiären Banden innerhalb des Clubs nachzuspüren....

### Name und Patron

Am ersten "Jour fixe" nach der Gründung - so nannte man damals die zum voraus festgelegten Daten der wöchentlichen Zusammenkünfte - also am 20. Februar 1919 in der "Waag" schlug der erste Clubpräsident Conrad Bürgi vor, den Club "Neues Leben" zu nennen, was Zustimmung fand. Doch eine

Club Felix

Konstituierende Versammlung  
der Vorkesserschafft 7.10.22.

Einstimmig gewählt wurde:

- als Vizepräsident: Hr. Dr. Stoffel  
" Altman : Hr. Pfister, beständig  
" Kessia : " Burki "  
" Kawelta : " Pfister "

Kommission für Vorkess:

Die bisherigen Mitglieder: H. H. Käker Hess

Hr. Dr. Stoffel

" Kistler

" Pfister

neu : H. H. Dr. v. Moos

Hr. Dr. Lehmann.

Es wird beschlossen, aus der Vorkesserschafft eine  
Vergütungskommission zu bestellen, welche sich für  
die einzelnen Vorkesse selbst zu einem weiteren Komitee  
ergänzen soll. gewählt werden:

Herr Dr. Kessia

" Pfister

" Burki

Diskussion über das Vorkessprogramm. Herr Dr. Burki  
regt an, es sollen auch Techniken & Kaufleute über ihre Arbeit  
sprechen.

Herr Stigi regt an, Herrn Prof. Biedl-Freiburg wegen eines  
Vortrags über Kardinal Schimmer anzufordern; dieser Vortrag  
würde sich für einen weiteren Jahreskreis eignen.

Beschluss, für den kommenden Vortrag von Herrn Prof. Keyt-  
Berlin fr. 700.- auszusuchen.

Die Lein Kommission wird ihre aufopfernde &  
sejensreiche Tätigkeit gebührend gedankt.

Herr Stigi regt an, dass auch an gewöhnlichen  
journ-fixes Musik gemacht werden soll.

Beschluss: Jesuich an Augustinus Knein, die Türe  
im Clubzimmer zu verdoppeln & einen Sohrante  
in den Freischensraum einzubauen.

Dr. Protokollführer  
E. Kessia

Woche später stellte Theodor Usteri Antrag auf Wiedererwägung und auf seine Anregung hin wurde der Club am 27. Februar 1919 "mit dem Namen: Felix aus der Taufe gehoben". Im Protokoll wird diese Benennung mit der Übersetzung "Der Glückliche" begründet.

Diese magere und trockene Deutung befriedigt den Chronisten selbstverständlich nicht. Wenn schon der einzige altgebürtige und überdies im Archiv tätige Stadtzürcher diesen Namen vorschlägt, dann ist das ein bewusster Griff in die Geschichte dieses Gemeinwesens und nicht bloss in die Geschichte, sondern auch in die kirchliche Vergangenheit vor der Reformation. Damit ist der Club schon von Anfang an in der lokalhistorischen Tradition verankert - wirklich erstaunlich bei einer Vereinigung, die mit einer einzigen Ausnahme aus Zugezogenen und Fremden besteht. Im übrigen ist die oben genannte Übersetzung (Der Glückliche) auch aus einem zweiten Grund recht knapp: In "felix" schwingt auch fruchtbar, gesegnet, von Erfolg gekrönt im Blick auf die Zukunft mit, felix schafft so die Brücke zum stammverwandten fecundus.

Der männliche Stadtheilige, der wie seine Schwester Regula sogar die Reformation "überstanden" hat, war also gleich zu Beginn Patron des Clubs. Über die Legende der Zürcher Stadtheiligen schrieb Prof. Emil Vogt in der Festschrift zum 25-jährigen Jubiläum einen kurzen und lesenswerten Exkurs. 1988 hat dann das Büro für Archäologie im Hochbauamt der Stadt Zürich ein Werk über "Die Zürcher Stadtheiligen Felix und Regula" - so der Titel des Buches - herausgegeben, das den aktuellen Wissensstand über diese sagenhaften Gestalten in einer Gesamtschau erfasst, wie er noch nie dargestellt worden ist. Hier genüge der Hinweis darauf, dass die Leidensgeschichte (Passio) von Felix und Regula erstmals in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts - also über 400 Jahre nach dem Ereignis - aufgeschrieben worden ist und dass die in der Pfarrkirche Peter und Paul zu Andermatt aufbewahrten Reliquien der Heiligen von verschiedenen Individuen herrühren, die in der Römerzeit - vielleicht aber schon vorher - und erst im 11. oder 12. Jahrhundert nach Christus bestattet worden sind. Und die älteste bekannte bildliche Darstellung findet sich im Stuttgarter Passionale um 1130 in der württembergischen

Landesbibliothek, ein handschriftliches Hauptwerk süddeutscher Buchkultur, ein Produkt der Zwiefaltener Schreib- und Malschule (dies die Auskunft von der genannten Bibliothek selber).

### Zahlen, Zahlen ....

42 traten am 14. Februar 1919 ein, 100 waren es an der Generalversammlung im September 1920, 160 1944 beim Jubiläum 25 Jahre und 1969 201 beim halben Jahrhundert. Die doppelte Hundertschaft - Kompaniestärke - war schon 1952 erreicht und bald auch überschritten worden (Höchstzahl 1963 mit 214). Die Mitgliedschaft blieb dann lange in dieser Grössenordnung und erreichte 1977 mit 222 die höchste Zahl. Seither geht sie leider kontinuierlich zurück, jedes Jahr zählt man einen bis mehrere Austritte und Verstorbene. Ab 1991 hat sich die Anzahl Mitglieder stabilisiert, heute sind es 164 Aktive, ungefähr gleichviel wie 1944 beim 25-jährigen Jubiläum. Und dazu kommen nun auch die Passivmitglieder; die bereits besprochene Änderung der Statuten sieht ja den Beitritt der Gattinnen von Aktivmitgliedern vor. Von dieser Möglichkeit haben die Damen regen Gebrauch gemacht: Mit ihnen zusammen erreicht die Mitgliederzahl im Jubeljahr 1994 das stattliche Total von 250.

Auch eine grosse Werbeaktion bei den Freunden des Akademikerhauses, bei den Synodalen, dem Parlament der katholischen Körperschaft des Kantons Zürich, bei den Kirchenpflegepräsidenten und beim Seelsorgerat 1985/86 konnte diesen stetigen Rückgang nicht bremsen. Überdies war auch die Rede von einem "liberaleren Personenkreis", greifbare Erfolge blieben aber aus. Und gerade deswegen stellt sich die Überlebensfrage bei einem Club mit seinem Zweck und seiner Tradition. Dem politischen Chronisten drängt sich der Vergleich zum Stimmenschwund der CVP vor allem im Kanton Zürich geradezu auf, ebenso zum Verschwinden des katholischen Volksvereins. - Zu den Zahlen gehört auch das Alter: Mit den Jahrgängen zwischen 1903 und 1948 sind die Mitglieder im Durchschnitt bereits AHV-Bezüger und jenseits des üblichen Pensionsalters. Dazu eine Reminiszenz: Bei der Gründung waren sie im Schnitt 40 Jahre alt, jetzt sind sie eine Generation älter...

Wer denkt da nicht an Überalterung, ein gespenstischer Schatten hinter allen Aktivitäten?!

### Feste fallen....

Es lohnt sich, Vorbereitung, Gestaltung und textliche Hinterlassenschaften von Jubiläen aufzuzeigen; denn sie haben einen doppelten Zweck: Sie bieten in geraffter Kürze Rückblick auf vergangene Jahre, Einblick in den aktuellen Stand eines Vereins und vielleicht gar einen Ausblick in seine Zukunft. Darum sollen sie für spätere Generationen recht eigentlich wieder aufleben. - War die Gründung des Club Felix wenige Wochen nach dem Ende des ersten Weltkrieges und des gesamtschweizerischen Landesstreik im November 1918, deren Nachwehen noch recht spürbar waren, erfolgt, so fiel die Feier zum 25-jährigen Bestehen des Clubs in eine noch schwierigere Zeit, nämlich ins 5. Jahr von Weltkrieg II, als eine einzige kriegführende Macht ringsum an der Schweizer Grenze stand. Pläne für Auf- und Einmarsch waren immer noch vorhanden, die Schweiz fühlte sich von der unberechenbaren Gewalt eines möglichen Gegners bedroht. In dieser ernsten Zeit traf sich der Club Felix am 12. Februar 1944 (Gründung 14. Februar 1919!) zur Jubelfeier mit folgendem Programm:

religiöse Gedenkfeier für die verstorbenen Clubmitglieder -  
Festakt mit Festrede von Prof. P. Dr. Richard Gutzwiller -  
anschliessend Ball im Hotel Dolder.

Dazu erschien eine Festschrift mit dem Titel "Gedenkbuch", von einigen Clubmitgliedern geschrieben und gestaltet:

Prof. P. Dr. Richard Gutzwiller: Zum Geleit  
(Griff in die Clubgeschichte seit Gründung mit Hoch und Tief)  
Prof. Emil Vogt: Felix  
(Untersuchungen zur Legende von Felix und Regula)  
Hermann Odermatt: Die am Steuer standen  
(kurzer Rückblick auf die Persönlichkeiten der ersten 7  
Clubpräsidenten und Tagespräsident an der Gründungs-  
versammlung)

Prof. Paul de Chastonay: Ludwig Schneller (Nachruf)  
Dr. Franz Seiler: Divertimento  
(Essay über musikalisches Leben im Club)  
Dr. Roland Fleiner: Paul de Chastonay (Nachruf)  
Verlagsdirektor Dr. Gustav Keckeis: Lesen können  
Architekt Fritz Metzger: Von der Kunstpflege in Zürich  
Altnationalrat Dr. Conrad Bürgi: Erinnerungen eines  
ausgedienten Politikers  
Dr. Guido Meister: Von Liebfrauen zu Notre Dame  
(Heimweh eines Zürchers in Genf)  
Dr. James Schwarzenbach: Aus einer Redaktionsstube  
Clubpräsident Emil Schubiger: Ausklang  
(Werbung in Briefform an einen Freund)

Den Schluss bildete ein nach Aufnahmejahren geordnetes Mitgliederverzeichnis mit Totentafel. Prof. Richard Seewald, Ronco, schmückte den kleinen Band mit Zeichnungen, abgestimmt auf die einzelnen Artikel. Weil viele von uns jene Jahre aktiv miterlebt haben und weil manches zeitlos gültig ist und zur Besinnung aufruft, sei der letzte Abschnitt aus dem Geleitwort von Richard Gutzwiller hier abgedruckt:

"Wenn nicht alle Zeichen trügen, fällt nun das fünfundzwanzigjährige Jubiläum wieder in einen historischen Wendepunkt. Das Ende des Krieges wird sichtbar. Die Motoren der Dynamik sind heissgelaufen. Die späte Erkenntnis, dass mit Stimmaufwand allein keine Politik zu machen ist, greift um sich. Die Lautsprecher der Propaganda haben sich überschrien. Die Platten sind ausgeleiert. Der Massenmensch ist in den Materialschlachten des Massenkrieges zu Brei zerstampft. Ist es erstaunlich, dass in aller Stille die Sehnsucht nach dem Geist, nach Kultur, nach echtem Humanismus und lebendigem Christentum wieder aufwacht? Damit kommt auch in Zürich für den Club Felix eine neue Stunde. Er wird nicht mit blosser Repristinasion in allem die früheren Methoden wieder aufgreifen, sondern aus Fehlschlägen gelernt haben, aus Unterlassungssünden die Kraft zu neuen Entschlüssen finden. Er wird in erster Linie das geistige und religiöse Leben innerhalb seiner Mitglieder fördern, aber auch darauf bedacht sein, die geistig-kulturellen Kräfte des Christentums im

öffentlichen Leben mit neuer Kraft zur Geltung zu bringen. Die ersten Ansätze der Erneuerung sind bereits vorhanden. Man redet von einer Neugestaltung des Clublokals. Die Gruppe der Jüngeren hat sich zu Ideenaustausch gefunden. Die "Christliche Kultur" in den "Neuen Zürcher Nachrichten" hat die Verbindung mit dem Club vertieft. Ein eigenes Jahrbuch möchte periodisch den Niederschlag des geistigen Lebens der Zürcher Katholiken aufzeigen. Das Interesse für eine Vergeistigung des politischen Lebens verstärkt sich. Nun gilt es, diese und andere Kräfte zu fördern, denn die Aufgabe im nächsten Vierteljahrhundert wird nicht kleiner, sondern grösser sein als im letzten. Möge die Grösse dieser Stunde uns wach und bereit finden. Vox temporis vox Dei!"

Soweit Richard Gutzwiller im Schicksalsjahr 1944 noch vor dem Tage D mit der Landung in der Normandie und vor dem Attentat auf Hitler! - Dem Jubiläum 50 Jahre Club Felix ist eine lange Vorgeschichte vorausgegangen; der Anlass kam erstmals an der Sitzung der Vorsteherschaft vom 30. März 1967 zur Sprache. Der Sekretär der Zentralkommission, Moritz Amherd, seit zwei Jahren Clubmitglied, hat vorgeschlagen, der Club möge "anstelle einer Festschrift .... ein grösseres Werk" herausgeben, "welches eine Bestandsaufnahme von Katholisch Zürich bedeuten soll": weniger historischer Rückblick oder statistische Daten, sondern "Besinnung der Gegenwart und Blick in die Zukunft". Man beachte, dass 1963 das katholische Kirchengesetz in einer Volksabstimmung angenommen worden ist und dass die katholische Kirche im Kanton Zürich seither einen analogen Status wie die evangelisch-reformierte Landeskirche hat. Und weil dies alles recht grundsätzlicher Natur ist, sei das Protokoll jener Sitzung hier zitiert - es schlägt eine Brücke zu Gutzwillers Schlusswort oben:

"In den letzten Jahren hat sich im Katholisch-Zürich soviel geändert, dass ein solches Werk bestimmt von grossem Nutzen wäre. So würde es auch darum gehen, die Leistungen der Katholiken in Schule, Kulturleben, Architektur, aber auch in den gesellschaftlichen und innerkirchlichen Strukturen aufzuzeigen. Die Paulus-Akademie, theologische Kurse etc., welche Ansätze und Voraussetzungen für eine geistige Weiterentwicklung bilden, könnten bei dieser Gelegenheit

einem breiten und interessierten Publikum bewusst gemacht werden".

Es wurde eine Kommission bestellt, das Vorhaben nahm rasch Gestalt an, einzelne Kapitel sind schon geschrieben; Beleg dafür ist die Sitzung der Vorsteherschaft vom 14. September 1967, wo Moritz Amherd diese Jubiläumsschrift unter den Titel "Katholisch Zürich 1969" stellte und in folgende Hauptteile gliederte: "Dienste Gottes, im Dienst der Menschen, Beziehungen zur Mitwelt". - Das Werk scheiterte dann im Mai 1968 an den Finanzen, am umstrittenen Verlag, am nötigen Zeitaufwand (bedingt vor allem durch den plötzlichen Tod von Dr. Bruno Flüeler, Präsident der Zentralkommission, Clubpräsident 1959-1963), aber auch an kritischen Stimmen, wie sie vor allem an der Generalversammlung vom 23. November 1967 zum Ausdruck gekommen sind: Man werde sich finanziell "überlupfen", man wünsche weniger eine solche zukunftsweisende Schrift, sondern einen Rückblick auf die eigene Clubgeschichte. Diesem gebündelten Widerstand von Schwierigkeiten und Opposition fiel das Projekt schliesslich zum Opfer. Statt dessen schrieb Dr. Felix Stoffel, selber Clubpräsident 1954-1959 (wie sein Vater mit gleichem Vornamen 1924-1929) eine Geschichte des Clubs, über seine Tätigkeit und über die Menschen, die darin gewirkt haben - ohne Standortbestimmung, ohne Dialog, ohne Tabus zu brechen - so im Protokoll der Generalversammlung vom 16. Mai 1968. Dr. Stoffel tat dies unter der Überschrift "Wegmarken zum Clubleben" mit folgenden Untertiteln:

Lebenserhaltende Gabe der Einsicht -  
Vor 25 Jahren  
Pater Richard Gutzwiller -  
Eine Lücke -  
Das erste Vierteljahrhundert -  
Mit auf den Weg.

Auch dieser Abschnitt sei hier zitiert:

"Unser Gang durch die 50 Jahre Club Felix war völlig unsystematisch. Ohne Absicht und willkürlich wurden Beispiele und Namen angeführt und gewiss manche, die man hätte nennen sollen, leider vergessen. Ereignisse und

Erlebnisse, Rückschau und Ausblick, Dokumente und Wünsche überschneiden sich und folgen sich in loser Folge. Vielleicht ist diese Darstellungsart aber dem Charakter des Club Felix doch nicht ganz fremd. Zum Schluss möchte ich für das dritte Vierteljahrhundert unserem Club Gottes Segen wünschen sowie: Dass er, verwurzelt in einer wertvollen und fruchtbaren Tradition, offen und grosszügig bleibe, mit wachem Geist auf den Anruf der Zeit zu hören vermöge, Stätte der Begegnung und des Gespräches sei, immer wieder menschliche Verbindungen schaffen könne und dass er jedem von uns helfe, felix zu machen und felix zu sein."

Am Schluss der Festschrift folgen die Listen der Präsidenten, der Ehrenmitglieder, der Mitglieder und der Verstorbenen. Und ganz hinten angefügt ist das Programm der Jubiläumsfeier vom 3. Mai 1969:

Eucharistiefeier mit Bischof Johannes Vonderach, Chur -  
Festakt mit Begrüssung durch Clubpräsident (1966-1969)  
Prof.Dr. Fritz Fischer -  
Festrede von Bundesrichter Dr. O.K. Kaufmann -  
alles in der Paulus-Akademie, dann  
Apéro, Bankett und Ball im Grand Hotel Dolder.

Die Diskussion um die Festschrift wirft ein bezeichnendes Schlaglicht auf die innerkatholische Auseinandersetzung jener Jahre; darum ist sie hier auch ziemlich ausführlich dargestellt worden. Man beachte zum Beispiel die Bezeichnung "Eucharistiefeier" und nicht Festmesse! Das alles mag auch später im Club Felix noch eine Rolle gespielt haben. Die Festschrift ist nämlich schon vor dem Festakt verteilt worden; der "Erfolg" wird im Protokoll der Vorsteherschaft vom 24. April 1969 festgehalten: "Das Echo ist geteilt. Teils findet sie sehr guten Anklang, teils wird sie kritisiert." Wohl um diese Stimmung auszugleichen, sind dann auf Wunsch verschiedener Mitglieder die Festpredigt von P. Willi Schnetzer SJ, die Begrüssungsansprache des Präsidenten und die Festrede in einem Nachdruck publiziert worden. Und weil sie eben wie gesagt Schlaglichter setzen, seien hier die letzten Sätze aus allen drei Ansprachen zitiert:

P.W. Schnetzer SJ:

Die vorgegebene Zeit ist turbulent. Aber sie ist die von Gott gegebene Zeit, und wir können getrost die Zukunft wagen, auch wenn sie anders aussieht als die Vergangenheit.

Prof.Dr. F. Fischer:

So wollen wir denn unserem Glückwunsch an den 50-jährigen Club Felix die Form eines Entschlusses geben, des Entschlusses nämlich, dass wir auch in Zukunft alles uns Mögliche daran setzen, ihm den Fortbestand als Insel der frohmütigen, freundschaftlichen Begegnung und der geistigen Sammlung und Bereicherung inmitten einer hasserfüllten, gleichgültigen und oberflächlichen Welt zu sichern....

Bundesrichter Dr. O.K. Kaufmann:

Es wird stürmen in den nächsten fünfzig Jahren, und Zürich ist möglicherweise ein Wetterloch. Doch dürfen wir wohl ein Wort von Ludwig Schneller aufnehmen, der uns 1930 die Zeit deutete: "Die Zeichen stehen auf Sturm, aber die Zeichen stehen gut": Katholisch Zürich und der Club Felix werden die kommenden Stürme überstehen, wenn das erhalten bleibt, was am Anfang des Club Felix stand, der Schulterchluss der verantwortlichen Katholiken von Zürich. Wenn der Schulterchluss bleibt, bleibt auch der Club Felix, was er war und ist, ein "club felix", ein glücklicher Club!

### 1969-1994 im Überblick

Im dritten Vierteljahrhundert führten fünf Präsidenten den Vorsitz: Werner Ciocarelli 1969-1973, Dr. Hansjakob von Matt 1973-1977, Rudolf Zehnder 1977-1981, Dr. Joseph Leo Saner 1981-1987 und seither Prof.Dr. Hansjörg Kistler. Sie setzen damit eine Clubtradition fort, die jedem Chronisten auffallen muss, nämlich die kurzen Amtszeiten: 19 Präsidenten in 75 Jahren ergeben im Durchschnitt knapp vier Jahre; Anton Higi mit acht Jahren (1929-1937) ist bis jetzt einsame Spitze. Der Chronist enthält sich jedes Kommentars zu dieser doch recht ungewöhnlichen Tatsache; vielleicht ist daran die ziemlich hohe Belastung durch ständige Präsenz an den Anlässen und deren Organisation bei einem so

zeitaufwendigen Club "schuld", alles neben Familie, Beruf und vielen andern Verpflichtungen.

Schon im "Prolog" für diesen Teil der Festschrift steht der Hinweis auf die Analogie im Jahresablauf des Vereinslebens. Sie verdichtet sich vor allem dann, wenn man die an sich höchst interessanten Halbjahresberichte der Präsidenten liest, wo auch viele persönliche Anmerkungen zu finden wären - eigentlich eine Fundgrube. Aber Platzmangel und das schnöde Geld setzen Grenzen; es mag genügen, aus jeder Präsidentschaftszeit ein Jahr herauszugreifen und da drängt sich ein Fünfjahreszyklus geradezu auf (1970/1975/1980/1985/1990), weil jedes Berichtsjahr unter die Aegide eines andern Präsidenten fällt und alle erfasst samt dem amtierenden. Allerdings sind die vorhandenen Quellen - Protokolle der Vorsteherschaft und der Generalversammlungen, Halbjahresberichte und Gästebücher - nicht ganz schlüssig für alle Veranstaltungen, die stattgefunden haben.

1970 (W. Ciocarelli) schmücken den Kalender 34 Anlässe, 1975 (Hj. von Matt) 27 Daten, 1980 (R. Zehnder) 24, 1985 (J. Saner) 24 und 1990 (Hj. Kistler) 20, ohne die wöchentlichen Stämme mitzuzählen. In diesem Jahr sind nämlich die Lunchvorträge wegen beruflicher Überlastung der Mitglieder - schlechter Besuch war die Folge - auf drei bis vier Anlässe im Jahr reduziert worden. Die Stämme hingegen sind wegen regerem Besuch durch die Pensionierten - und deren gibt es viele! - geblieben. Und auch die im kleinen Kreis sehr geschätzten Bibelkurse sind nicht mitgezählt. Die mangelhafte Teilnahme kam immer wieder zur Sprache, es war sogar wiederholt die Rede von "Tiefpunkten". Zwischen dem Besuch von Veranstaltungen und der Mitgliederzahl besteht natürlich ein enger Zusammenhang: hier Schwund, dort zunehmend geringere Präsenz. Vielleicht sind die Anwesenden an den halbjährlichen Generalversammlungen ein Indiz: Überraschenderweise sind sie von Ciocarelli 1970 zu Kistler 1990 sozusagen gleich geblieben, immer etwas weniger auf dem Utokulm als unten in den Zunfthäusern an der Limmat. Also hat die clubinterne Geselligkeit doch einen hohen Stellenwert, sogar bei den doch eher "trockenen Übungen" nach statutarischen Traktanden.

Alle diese Zahlen bieten jedoch keinen Einblick in das Leben eines so vielseitigen Clubs; dazu bräuchte es eine Zusammenstellung der Anlässe, wobei es nicht um die Daten geht - sie folgen sich in geringen Abständen und können daher fehlen - sondern um Inhalt und Themen: Denn sie zeigen die Verwirklichung des Clubzweckes - man lese in den Statuten vom "geistig anregenden Kreis" bis "...kulturelle Anlässe" - in einem beispiellosen Ausmass. Weggelassen, aber ihrer gesellschaftlichen Bedeutung wegen erwähnt seien hier die Bälle, Gesellschaftsabende, Einkehrtage, Requien und zahlreiche Kunst- und Kulturreisen, über die ein Berufener berichten wird. Ebenso unterbleibt die Aufteilung in Lunch-Treffen, Diner-Referate und besondere Anlässe. Aber der Gerechtigkeit halber sei auch festgehalten, dass das Clubleben nicht bloss das Werk des Präsidenten ist; daran ist die ganze Vorsteherschaft mit Anregungen und Unterstützung beteiligt.

#### 1970 (W. Ciocarelli)

Dr. W. Landwehr, Obergerichtsschreiber: Gericht hinter Panzerscheiben.

Hans Keller: Die Zukunft bewältigen.

Colloquium: Im Vorfeld der Stadtratswahlen.

Franz Hohler, Kabarettist: Spiel als Beruf.

Dr. J. Schärli, Bankrat und Kantonsrat: Die Zürcher Kantonalbank im Jubiläumsjahr.

Regierungsrat Dr. Urs Bürgi: Zürcher Politik aus der Sicht der Regierung.

Dr. A. Schumacher: In "Freiheit" lebende wilde Tiere (mit Film).

Colloquium: Zürcher Gemeindewahlen: Rückblick auf ein Trauerspiel.

W. Ciocarelli: Name ist Schall und Rauch. (ein ergötzliches Rätselraten um Familiennamen)

Dr. A. Teobaldi: Aus der Tätigkeit des ersten Generalvikars des Kantons Zürich.

Dr. H.U. Wanner: Aus der Arbeit des Institutes für Hygiene und Arbeitsphysiologie der ETH.

Karl Amstutz, Chef des städtischen Arbeitsamtes: BRB 70: Auswirkungen auf Wirtschaft und Infrastruktur.

Dr. J. Gauss, Rektor, Vaduz: Kleine Dinge gross gesehen.  
Prof. Dr. F. Fischer: Calderons grosses Welttheater.  
Dr. A. Schumacher: Japan im wirtschaftlichen und sozialen Auf- und Umbruch.  
Vikar Peter Unold, Solothurn: Synode 72.  
Dr. W. Bischofberger: Möglichkeiten der operativen Hörverbesserung.  
Dipl.ing.ETH Alfred Schai: Der neue Grosscomputer im Rechenzentrum der ETH.  
Nationalrat Dr. K. von Arx: Für oder gegen die Bundesfinanzreform.  
Dr. A. Schumacher: Ostasiatischer Bilderbogen.  
Prof. Dr. E. Wilhelm: Buchstaben, Seiten, Blätter...  
(Hinweise auf neue Bücher)

1975 (Hj. von Matt)

Generaldirektor Dr. J. Ruedin: Die betriebliche Mitbestimmung in der Praxis.  
Dr. Felix Stoffel: Zum Beschluss der Nationalratskommission über Fristenlösung.  
P. Ludwig Kaufmann SJ: Über die Bischofssynode in Rom.  
Dr. F. Rübl, Mitarbeiter beim Vorort des SHJV: Konjunkturartikel.  
Dr. Felix Stoffel: Die Leserzeitung.  
Dipl.ing.ETH Stephan Schubiger: Zürich: Metropole oder Seldwyla? (Streiflichter zum Bericht von Prof. Jürgensen, Hamburg über die Entwicklung der Stadt Zürich)  
Prof. Dr. Marcel Rueff: Was wird im Jura aus der Urne herauskommen?  
Pfarrer Anton Camenzind, Heiliggeist Zürich: Der Unterricht in biblischer Geschichte an den Zürcher Schulen.  
Dr. Felix Stoffel: Paragraph 218 - Gedanken zum Urteil in Karlsruhe.  
Dr. F. Rühl: Währungs- und Finanzpolitik in der Abstimmung vom 8. Juni 1975.  
Sommerfahrt Muri - Schloss Heidegg.  
Dr. Felix Stoffel: Vom Zölibat bis zur Freiheit (Synode Chur Mai 1975).

P. Dr. Josef Bruhin SJ: Theologische Überlegungen zum Staatskirchenrecht der Bundesverfassung.  
Dr. Rudolf Kappeler: Gesetz über die Raumplanung. Zur Abstimmung vom 7. Sept. in Zürich.  
Literarischer Abend: Gertrud Leutenegger liest aus "Vorabend": Egon Ammann präsentiert 25 Jahre Suhrkamp-Verlag.  
Dr. Felix Stoffel: Kaleidoskop vom Tage.  
H. Räber: Englische Kathedralen.  
W. Ciocarelli: Rückblick auf die Nationalratswahlen.  
Regierungsrat Dr. Urs Bürgi: Die Rolle der Frau als Mutter heute.  
Emil Schubiger: Denkmalpflege am Beispiel der Jesuitenkirche in Luzern.  
Dr. E. Hauser: Orientierung über die Revision der Verfahren in Zivilsachen.  
Prof. Dr. Egon Wilhelm: Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt.  
Dr. A. Bössinger: Die Finanzkontrolle des Kantons Zürich.

1980 (R. Zehnder)

U. Hiltmann: Kann die berufliche Altersvorsorge (2. Säule) überhaupt eingerichtet werden?  
U. Hiltmann: AHV/IV: Wie hat sich die 9. AHV-Revision auf die laufenden und beginnenden Renten ausgewirkt?  
Prof. Dr. L. Krattinger: Ewiges Rom (Farblichtbilder-Vortrag).  
Dr. E. Probst: Dreimal täglich oder das letzte Glied in der Kette der Behandlung mit Medikamenten.  
Dr. Peter Duft und Dr. Roman Fischer: Kraftwerk Kaiseraugst.  
Rechtsanwalt Dr. Emil Neff: Datenschutz in der Schweiz - Entwicklung und Grenzen einer gesetzlichen Regelung.  
Prof. Dr. Walter Nigg: 450 Jahre Milchsuppe - ein Beitrag zur praktischen Ökumene.  
Sommerfahrt nach Einsiedeln.  
Dr. Victor Willy, Rom: Fünf Päpste, die ich erlebt habe.  
Dr. F. Stoffel: Bemerkungen zum Entscheid der Glaubenskongregation über Prof. Küng.  
Frau Kantonsrat E. Longoni: Sprachlose Eltern - sprachlose Jugend.  
Kriminalkommissar R. Schönbächler: Drogen.

Norbert Loacker: Utopia ist nicht irgendwo.  
Beat Schlauri: Theologie für Laien.  
Dr. Jacques Ruedin: Von den heimlichen Tugenden und den  
liebwerten Fehlern der Zürcher.  
Dr. Eugen Tennen, Leiter der Studentenberatungsstelle:  
Haben es die heutigen Studenten leichter oder schwerer als wir  
es hatten?  
P. W. Schnetzer SJ: Bildmeditation

1985 (J. Saner)

Nationalrat Dr. Paul Eisenring: Politischer Ausblick auf das  
Jahr 1985.  
P. Dr.theol. Robert Hotz: Hintergründe der Ikonenmalerei:  
Geschichte - Symbolik - Theologie.  
Dr.theol. Josef Kaufmann, Winterthur: Theologie der  
Befreiung: Die Christen Lateinamerikas im Befreiungsprozess  
ihres unterdrückten Kontinents.  
Dr.theol. Imelda Abbt, Luzern: Ist der Mensch auch mehr als  
er isst?  
Dr. Werner Rechsteiner: Die Situation der NZN heute.  
P. Dr. A. Ziegler SJ: Theologische Laienausbildung - ein  
Hobby für religiöse Übereiferer oder eine notwendige  
Ausbildung?  
Dr.phil. et lic.iur. David Rhonheimer: Initiative "Recht auf  
Leben".  
Dr. Victor Willy: Papstbesuche in aller Welt (Reisediplomatie).  
P. W. Heierle SJ: Adventsgedanken.  
Prof.Dr. Wanner über die Paulus-Akademie.  
Dr. Felix Stoffel: Bedrohung des Freiraums in der kulturellen  
Auseinandersetzung.  
Dr. Louis Eberle über aktuelle Fragen der CVP-Politik.  
Prof. Schnyder über das neue Ehe- und Erbrecht.  
Frau Dr. Ricklin zum Projekt Zentralbibliothek.  
Dr. Felix Stoffel: Europa am Kongress der katholischen Presse  
in Ljubljana.  
Prof.Dr. Widmer: Unbehagen der jungen Generation in unserer  
Gesellschaft.  
Sommerfahrt mit Besichtigung von Kloster und Stiftsbibliothek  
St. Gallen.

Besichtigung des Zentralstellwerkes im Hauptbahnhof Zürich.  
Theaterbesuch in Winterthur: "Die amerikanische Pöpstin"  
(Esther Vilar)  
Adventstreffen im Kloster Fahr mit Sr. Hedwig - Silja Walter  
über ihr künstlerisches Werk und Leben einer Ordensfrau.

1990 (Hj. Kistler)

Dr. Paul Eisenring: Politische Rundschau zum Jahresanfang.  
Prof.Dr. J. Rickenbacher: Die Entwicklungsvorgänge beim  
Menschen und in der Natur.  
Frau Dr. K. Ricklin, Präsidentin der CVP der Stadt Zürich:  
Zürichs brisante Stadtratswahl.  
Dr. Felix Stoffel: 600 Journalisten in Bayern und Salzburg am  
katholischen Weltkongress der Presse.  
Alt Ständerat Dr. J. Binder, Baden: Die Schweiz auf dem Weg  
zur EG 1992.  
Claire Habermacher: Aus der Tätigkeit der Bezirksschulpflege.  
Führung im Museum Rietberg: Benin - Kunst aus Nigeria.  
P. Ambros Eichenberger und P. Willi Anderau: Aufgaben und  
Probleme des katholischen Mediendienstes.  
Sommerfahrt nach Schwyz.  
Wanderung von Bischofszell TG nach Gossau SG.  
Wanderung ins Zürcher Oberland.  
Dr. K. Wipf: Das Weltbild der alten Ägypter.  
Dr. Joseph Leo Saner: 100 Jahre Merkuria.  
HR. Ostertag: Unsere Milizarmee nach der Volksabstimmung  
vom November 1989.  
Besuch im Weinrebenpark von Bruno Weber.  
Vorführung im Zürcher Puppentheater.

Am Schluss dieser wirklich beeindruckenden Übersicht zur  
Vielfalt des Clublebens sei ein Thema aufgegriffen, das vom  
Clubzweck her und von seiner Zusammensetzung aus eigentlich  
zu seinem Herzstück gehört. An der Frühjahrs-  
Generalversammlung vom 31. Mai 1990 auf Utokulm ist die  
Nicht-Bestätigung des Zürcher Generalvikars Dr. Gebhard Matt  
zur Diskussion gebracht worden. Und nun sei der Wortlaut des  
Protokolls ohne langes Wenn und Aber zitiert - es trifft die

Stimmung an der Versammlung sehr präzise, aber mit Zurückhaltung und doch Anteilnahme:

"Die Zürcher Katholiken sind durch das Vorgehen des Bischofs brüskiert. Es wird vorgeschlagen, eine Resolution aufzusetzen, um zu zeigen, dass der Club Felix mit dieser Aktion des umstrittenen Bischofs nicht einverstanden ist. Eine lange, teilweise sehr emotionelle Diskussion entbrannte, an welcher sich viele Mitglieder beteiligten. Um weitere Polarisierungen zu vermeiden und die Freundschaft der Clubmitglieder zu schützen, wurde die Diskussion schliesslich vom Präsidenten beendet. Es wurde beschlossen, dass der Club keine Démarchen in dieser Sache unternehmen soll, sondern die Mitglieder nach ihrem eigenen Willen und Gutdünken in dieser Sache handeln sollen".

Die Vorsteherschaft hat dann "in ihrem eigenen Namen dem Bischof ihre Besorgnis zu den Entwicklungen im Bistum und besonders in Zürich zur Kenntnis gebracht" - so das Protokoll der Herbst-Generalversammlung vom 29. November 1990 im Zunfthaus zur Meisen, wo Präsident Prof. Dr. Kistler das Antwortschreiben von Bischof Haas verlesen hat.

### Ein bekannter Unbekannter

Man verarge es einem Chronisten von Beruf und Berufung nicht, wenn er bei einem Zürcher Club mit dem Namen Felix einen kleinen Exkurs ins historische Umfeld der Zürcher Stadtheiligen wagt und zwar als Ergänzung zum Abschnitt "Name und Patron". Denn vom dritten im Bund - Exuperantius - weiss man eigentlich nichts; er fehlt dann auch bei Prof. Vogt in der Festschrift 1944. Trotzdem hat gerade er in der Überlieferung, im Glauben des einfachen Volkes eine starke Verankerung erlebt: Aus seinem Namen wurde in der Zürcher Mundart "Häxebränz" - wunderbarlich vor allem deshalb, weil "man" offiziell erst spät und bloss vereinzelt von ihm Kenntnis genommen hat. Hat doch dieses Wort als volksetymologische Umdeutung Eingang ins "Zürichdeutsche Wörterbuch" (Weber/Bächtold, Zürich 1983) gefunden. Gehen wir einmal diesem Problem nach, soweit in

Siegel und Münzen erfassbar, gestützt auf die Untersuchungen im bereits genannten Werk des Hochbauamtes der Stadt Zürich und des Büros für Archäologie "Die Zürcher Stadtheiligen Felix und Regula" und auf eigene Nachkontrollen. Siegel und Münzen gelten füglich als Ausdruck von Amts- und Staatsgewalt.

Die beiden geistlichen Korporationen Zürichs - die Abtei Fraumünster und das Chorherrenstift Grossmünster - verwendeten mit ganz geringen Ausnahmen immer Siegel mit zwei Heiligen. Im Grossmünster führte nur Chorherr Johannes Manulus 1381 ein Siegel mit drei sogenannten Kephalphoren - Kopfträger gemäss der Legende. Zwar hat über 100 Jahre früher Heinrich Manesse, Probst am Grossmünster 1259-1271, den Exuperantius im Kult den beiden andern Stadtheiligen gleich gestellt - er wurde seither in der Messe erwähnt - jedoch ohne Aufnahme ins Siegel. Vielleicht ist dies eine Folge der Urkunde von 1256, als die beiden Grafen von Kyburg Hartmann senior und junior die Hofstatt, auf der die Wasserkirche erbaut worden ist, dem Grossmünster geschenkt haben: Hier wird Exuperantius nämlich das erste Mal zusammen mit den beiden andern Stadtheiligen erwähnt. Im Fraumünster hingegen taucht er überhaupt nie auf. Ebenso kennt ihn das um 1130 angesetzte Stuttgarter Passionale mit der ältesten Darstellung beider Heiligen nicht.

Nach dem Tode des ohne direkten Leibeserben verstorbenen Herzogs Bertold V. von Zähringen wurde Zürich 1218 reichsfrei. Die Stadt musste und wollte sich von Anfang an gegenüber den beiden Stiftungen - die Äbtissin war ja Fürstin von Zürich! - behaupten und brachte dies bald gewissermassen hochoffiziell, darf man füglich sagen, zum Ausdruck: Schon das zweite Stadtsiegel trägt 1225 drei heilige Kephalphoren. 1347 gab sich dann die Stadt Zürich das bekannte, künstlerisch sehr wertvolle hochgotische Siegel - es ist das sechste Stadtsiegel - mit den drei Heiligen, das bis Mitte des 19. Jahrhunderts ein halbes Jahrtausend (!) im Gebrauch geblieben ist und dem noch heute verwendeten amtlichen Stempel in den zu Zürich ausgestellten Schweizerpässen entspricht. 1512 erschienen die drei Heiligen dann auch auf einem Taler Zürcher Währung. In die Zeit nach 1500 fällt überdies eine Altartafel von Hans Leu mit allen drei Stadtheiligen.

Woher kommt dieser dritte Märtyrer? Die Sage bezeichnet ihn als Gefährten der beiden andern, der irgendwann nach 1130 (Stuttgarter Passionale) und 1225 (zweites Stadtsiegel) "entdeckt" worden ist. Die "Geschichte" darüber muss in wenigen Jahrzehnten tief im religiösen Empfinden der Leute Eingang gefunden haben und dann im Glauben des Volkes verwurzelt sein. So tief, dass die Stadtregierung dieser Stimmung im Volke Rechnung getragen und den bisher unbekanntem dritten Heiligen von Amtes wegen in ihr Siegel aufgenommen hat. Diese offensichtliche Unterscheidung zu den bisherigen Siegelbildern lässt sogar eine politische Komponente sichtbar werden: Diese "Beförderung" wird zum Zeichen der Eigenständigkeit der Stadt gegenüber den beiden geistlichen Stiftungen.

Die in der Dorfkirche zu Andermatt im Urserntal verwahrten Reliquien der Stadtheiligen von Zürich sind von Fachleuten in einem komplizierten Verfahren gründlich untersucht worden; das Ergebnis sei hier kurz zusammengefasst. Gegen Ende des 12. oder zu Beginn des 13. Jahrhunderts muss in Zürich an einem vom Standort her geheiligten Platz (zum Beispiel im alten Friedhof des Fraumünsters unter dem heutigen Münsterplatz oder auf der andern Seite bei der Wasserkirche) der Schädel eines Bewohners von Zürich gefunden worden sein, der um die Jahrtausendwende hier gelebt hat. Der Ort seiner Grablege, vielleicht aber auch bestimmte Ereignisse bei seiner Ausgrabung schufen eine Ära des Heiligen um dieses Haupt, das dem Volke jener Zeit relativ rasch zur glaubwürdigen und glaubhaften Erzählung geworden ist, sich aber viel später neben Felix und Regula wieder verloren hat. Und dies trotz seines Namens: Ex(s)uperantius, wohl mittelalterliches Kirchenlatein, heisst der hochehrwürdige, der hervorragende. Diese Überlegungen sind natürlich alles Spekulationen aus heutiger Sicht, für die keine authentischen Quellen vorhanden sind.

Katholischerseits gibt es nur einen ebenfalls sehr legendenhaften Heiligen (Namenstag 24. Januar) mit dem Namen Ex(s)uperantius: einen Afrikaner, Bischof von Cingoli im östlichen Umbrien. Von der Thebäischen Legion ist nichts überliefert. Dort kommt ein Ex(s)uperius vor, einer der Gefährten des Heiligen Mauritius; er sei ebenfalls in Agaunum (= St. Maurice) um seines Glaubens willen enthauptet worden. Denselben Namen führen auch zwei

Bischöfe (Bayeux im 4. Jahrhundert und Toulouse 405-411). In der katholischen Geschichtsschreibung Eingang fand die Zürcher Legende erst bei Franz Guillimann, gestorben 1612 in Freiburg im Breisgau, Professor der Geschichte an der dortigen Universität und Historiograph, 1590 bis 1605 in Solothurn und Luzern tätig.

### Graphische Reminiszenzen

Es ist eigentlich erstaunlich, dass ein entsprechend seiner Zielsetzung geistig so regsamer Club nur sehr geringe graphische Ausdrucksformen hervorgebracht hat. Sie beschränken sich während vieler Jahre auf die Lettern "Club Felix", blieben aber immer an den Buchstaben selber hängen, auch da ohne zeichnerische und gestalterische Höhenflüge - vielleicht mit einer Ausnahme: das in einigen Strichen über- und miteinander erfasste CF seit Ende der 60er Jahre, aufgedruckt zum Beispiel auf dem Deckblatt des neuesten Mitgliederverzeichnisses von 1992. Nur an der Generalversammlung vom 26. März 1925 wird ein vom "Vergnügungskomitee herausgegebenes Clubwappen" erwähnt. Möglicherweise handelt es sich um den von "P.v.Salis" gezeichneten Entwurf: Er zeigt den Erzengel Michael, der ein langes breites Schwert mit beiden Händen am Griff vor seinem Körper hält und auf einer Mauerzinne mit dem Zürcher Wappen als Hintergrund steht. Dieses recht kriegerische Emblem zierte die Balleinladung vom 8. Februar 1925 und verschwindet nachher wieder. Immerhin ist es in einer verkleinerten Variante den hektographierten Statuten jener Zeit aufgedruckt, entweder über dem Titel zu Beginn oder am Schluss nach der Datenzeile. Beim Zeichner handelt es sich um den Bildhauer Peter von Salis aus Chur (1877-1965), der viele Jahre in Zürich gewohnt hat.



Dann aber herrscht wieder jahrzehntelang grosses Schweigen; ein Bedarf war allem Anschein nicht vorhanden. Eine Ausnahme bildete die Festschrift 1944, wo jeder Artikel mit einer oder mehreren passenden Zeichnungen illustriert worden ist. Sie sind auf den Inhalt abgestimmt; die wichtigsten sind Felix als Kephalophor auf Umschlag und Titelblatt und ein Siegelabdruck mit den zwei kopftragenden Heiligen Felix und Regula am Schluss der Abhandlung von Prof. Vogt zum Thema und vor dem Verzeichnis der Clubmitglieder, - Einige Jahre später beginnen graphische Balleinladungen; sie haben sich im Vereinsarchiv zwischen 1960 und 1980 erhalten. Auf das Wesen des Clubs bezogene Raritäten sind es auch nicht; die eine oder andere mag eher skurril erscheinen. Schliesslich blieb der "Club Felix" auf zwei Zeilen, negativ und positiv in einem mit den Zürcher Wappenfarben blau-weiss schräg geteilten Blatt. Runden wir die Reihe ab oder auf mit einem zwar auch bescheidenen, aber zukunftsweisenden Blumengruss aus dem Jubeljahr 1994.

Dr. Hugo Hungerbühler  
Chronist



## Die Reisetätigkeit im Club Felix

### Einleitung

Warum gehört in die Festschrift zum 75-jährigen Bestehen des Club Felix ein Kapitel über Reisen? Ist das an dieser Stelle nicht zu banal? Nein - denn es handelt sich bei den Club-Reisen um Reisen besonderer Art, und sie haben im Berichtsabschnitt einen hohen Einfluss auf das Clubleben gehabt; sie haben diesem wesentliche Impulse gegeben. Die Reisen waren einerseits kulturelle Veranstaltungen, andererseits Festivals der freundschaftlichen Begegnung. Während 9 oder 14 Tagen gemeinsamen Erlebens, gemeinsamen Aufnehmens schöner Eindrücke und geselligen Zusammenseins knüpfen sich herzliche Beziehungen, die sich dann auf den Cluballtag übertragen.

Die Reisen - wesentlich sie - haben aus dem steifen Akademikerverein der Herren Doktoren, Direktoren, Professoren eine Gemeinschaft von Freunden gemacht, die sich nun grösstenteils mit dem vertraulichen Du anreden. Eine herzliche Atmosphäre hat sich gebildet, die jede Clubveranstaltung zu einer freudigen Begegnung von Freunden werden lässt.

Weil diese Reisen einen bedeutenden Bestandteil des Clublebens der letzten 15 Jahre darstellen, hat die Vorsteherschaft beschlossen, den Reiseminister zu beauftragen, ein Kapitel über die Reisetätigkeit zu verfassen. Dieser, Professor Dr. Fritz Fischer, hat als Club-Reisemarschall alle Reisen selbst entworfen und dann seine Programme ins Werk gesetzt, d.h. die Reisen selber geleitet. Es sei dem Berichterstatter erlaubt, fortan in der Ich-Form zu schreiben.

## Beginn der Reise-Aera

### Die Rom-Reisen

Die 60-Jahr-Feier des Clubs 1979 ist die eigentliche Geburtsstunde der Reisetätigkeit. Paradestück der Feier sollte eine Jubiläumsreise sein. Die ideellen Geburtshelfer-Dienste leisteten dabei: der damalige Präsident Rudolf Zehnder, der Kassier Karl Federer, der Vergnügungsminister Alfredo Scherrer und ich als kommender Reisemarschall.

Wie immer, wenn etwas Neues gestaltet werden soll, wurde eine Kommission gebildet, mit dem Auftrag, die Jubiläumsreise vorzubereiten. Ihr gehörten an: Karl Federer, Fritz Fischer und Alfred Schubiger. Alfred Schubiger stellte darin das Bindeglied zu einem ersten Reiseunterfangen her, das 30 Jahre zuvor, also 1949, stattgefunden hatte. Es war eine Reise nach Rom, an der Alfred Schubiger teilnahm und die allen ältern Mitgliedern, die die Romreise mitgemacht haben, in bester Erinnerung ist. Glanzpunkt der Reise war - wie die Teilnehmer immer wieder schilderten - die Audienz beim Papst.

In der Kommission diskutierten wir über das Reiseziel: Rom und Florenz waren im Gespräch; Rom obsiegte schliesslich, nicht zuletzt, weil man an die erwähnte frühere Reise anknüpfen wollte. Zudem tat sich eben damals ein Katholik aus Zürich als besonderer Rom-Kenner hervor: Prof. Louis Krattinger, Altphilologe an der Kantonsschule Hohe Promenade, einer meiner Kollegen. Er hatte eben einen spektakulären Gewinn errungen im Fernseh-Quiz "Dopplet oder Nüt" von Mäni Weber zum Thema Rom. Ihn fragten wir an, ob er die wissenschaftliche Leitung der Jubiläumsreise übernehmen würde. Und Prof. Krattinger sagte zu. Die gesellschaftliche Leitung lag in meinen Händen.

Der Ausschreibung der Reise war ein voller Erfolg beschieden. Es meldeten sich 70 Teilnehmer, sodass die Reise doppelt geführt werden musste. Die erste Romreise fand im April, die zweite im Oktober 1980 statt. Die Teilnehmer residierten im Hotel Viktoria, das durch die, einzelnen von uns bekannte Familie Wirth geführt wurde.

Unter kundiger Führung von Prof. Krattinger besuchten wir alle wesentlichen Denkmäler der antiken und christlichen Kunst. Die Papstbegegnung gelang diesmal allerdings nur im Rahmen einer Generalaudienz auf dem Petersplatz; immerhin erfuhren wir die Erwähnung des Club Felix Zürich aus päpstlichem Munde.

Neben den offiziellen Besichtigungen belebten einige besondere Anlässe das Programm, Begegnungen, die dem Normaltouristen vorenthalten bleiben. Vermittelt wurden diese Sonder-Zugaben durch Alfredo Scherrer, der in Rom über hervorragende Beziehungen verfügt.

Da war ein Besuch im vornehmen Römer Club "Circolo degli scacchi", wo wir von weissbehandschuhten Kellnern bedient wurden. Der krawattenlose Reiseleiter Krattinger allerdings wurde nicht eingelassen, bis sich seiner eine Clubdame erbarmte und ihm ihr seidenes Foulard um den Hals band.

Das zweite Sonderereignis war ein Besuch am Sitz des Präsidenten der Republik im Quirinal.

Eine Erfindung, die auch künftig Bestand haben sollte, trug Edy Andres bei: "Das Wort zum Tag", d.h. Edy oder ich kommentierten nach dem Abendessen in launiger Rede die Geschehnisse des Tages.

Auf der Herbstreise hatte wiederum Prof. Krattinger die wissenschaftliche und diesmal Werner Ciocarelli die gesellschaftliche Leitung inne.

Schon nach der ersten Reise zeigte sich, dass die Vertiefung freundschaftlicher Beziehungen im Clubleben nachwirkte: Dr. Otto Rohner lud die ganze Reisegruppe zu sich nach Hause zu einem fröhlichen Abend ein. Allerdings zeigte sich auch eine gewisse Gefahr; man sprach vom "Römer Club", und solche, die nicht hatten mit dabei sein können, meinten dies im Sinne eines Club im Club. Je mehr Mitglieder dann aber an den kommenden Reisen teilnehmen konnten, umso mehr verflüchtigten sich solch negative Gefühle.

## Die Florenz-Reisen

Bald wurde im Club die Meinung geäussert, es sollte nicht bei der einen Jubiläumsreise bleiben, und der Wunsch nach einer Weiterführung der begonnenen Reisetätigkeit wurde immer lauter. So gelangte die Vorsteherschaft an mich mit der Aufforderung, weitere Reisen zu planen und durchzuführen.

Ich erklärte mich bereit, eine Florenzreise zu leiten. Ich hatte schon 1948 in Florenz studiert, und bereits zehn Studienreisen nach Florenz-Toskana für den Schweizerischen Lehrerverein geführt. So durfte ich mich als Kenner dieser herrlichen Gegend Italiens betrachten.

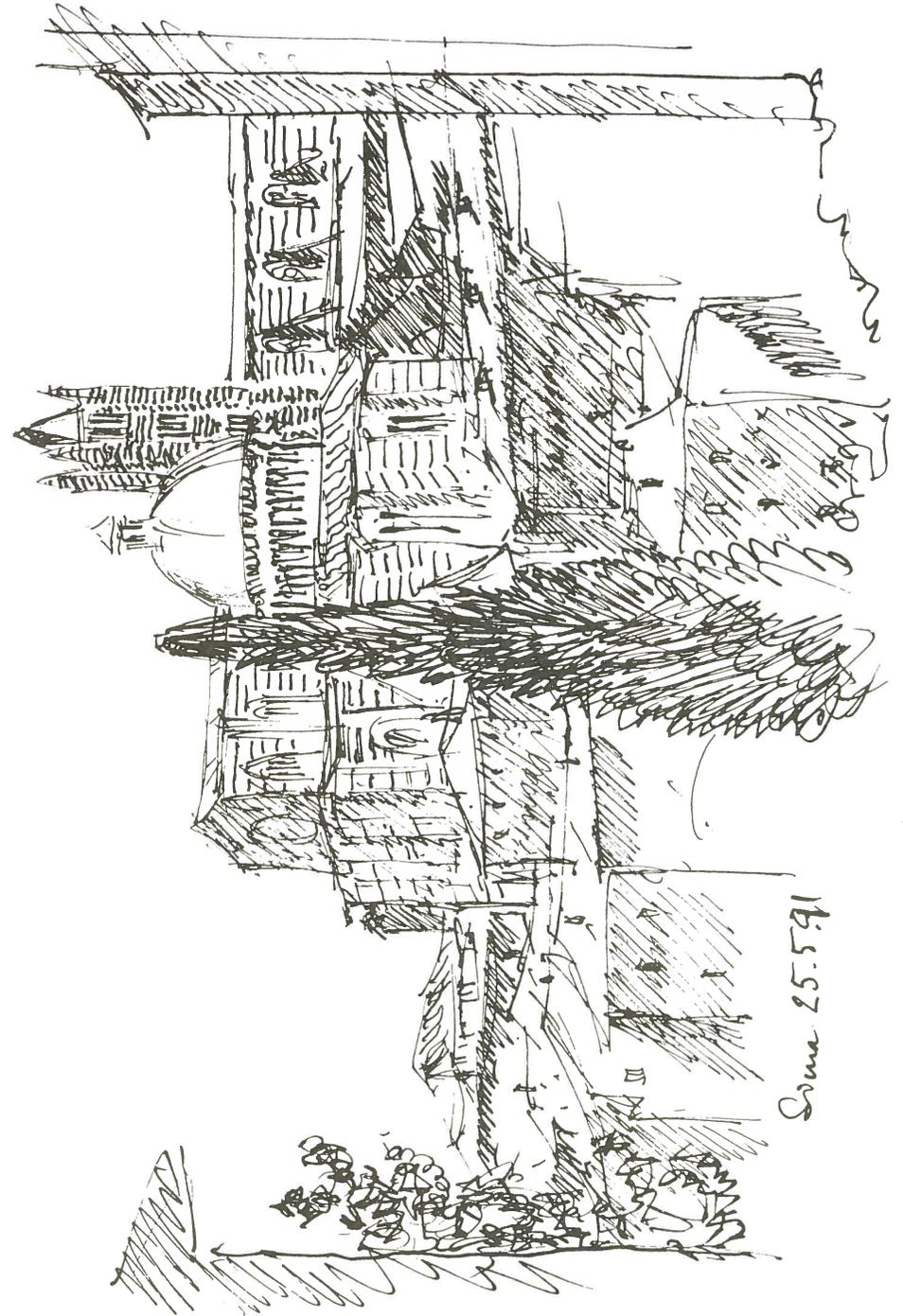
Ich ging an die Vorbereitung in Zusammenarbeit mit dem Reisebüro Kuoni, dem ich die technischen Belange übertrug, wie ich es von den Lehrerverein-Reisen her gewohnt war.

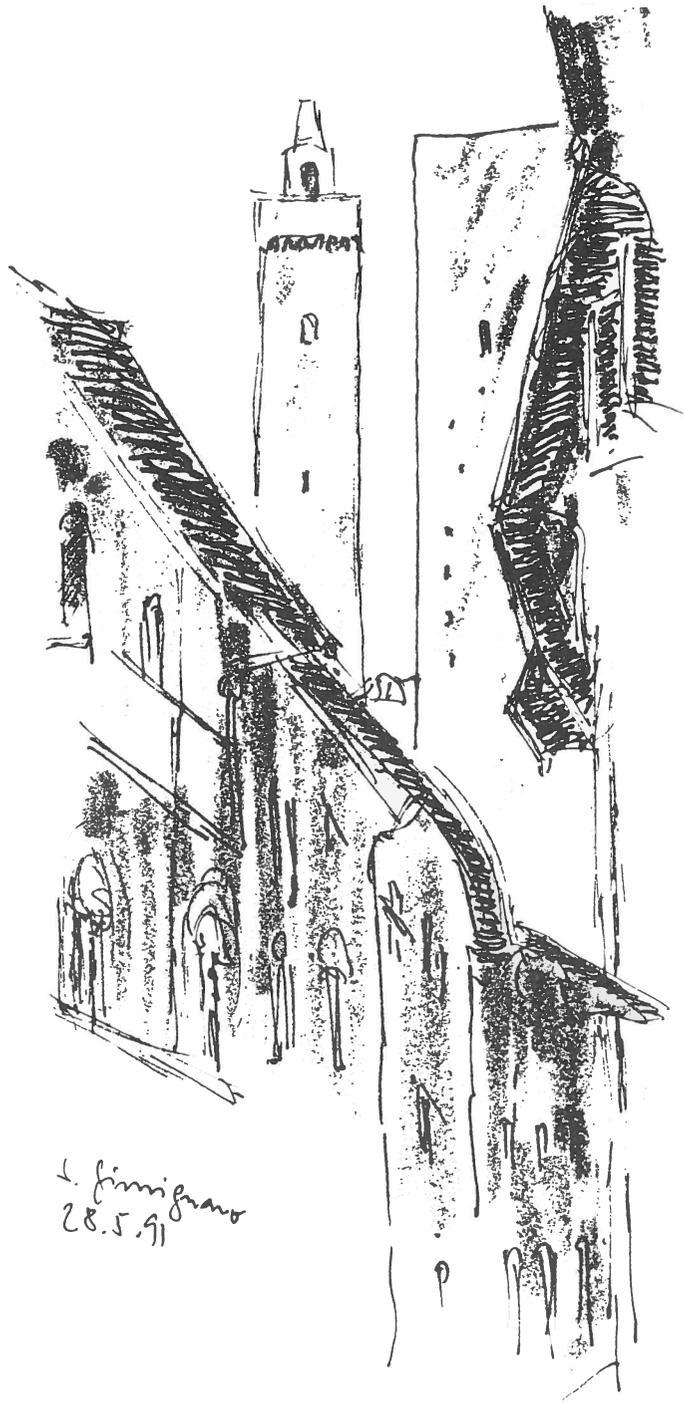
Die Begeisterung für die Idee war gross, die Reaktion auf die Ausschreibung entsprechend: Es meldeten sich 80 Teilnehmer. So war klar, dass auch diese Reise zweimal durchgeführt werden musste.

Die erste Reise Florenz-Toskana fand vom 3. - 11. Oktober 1981 statt.

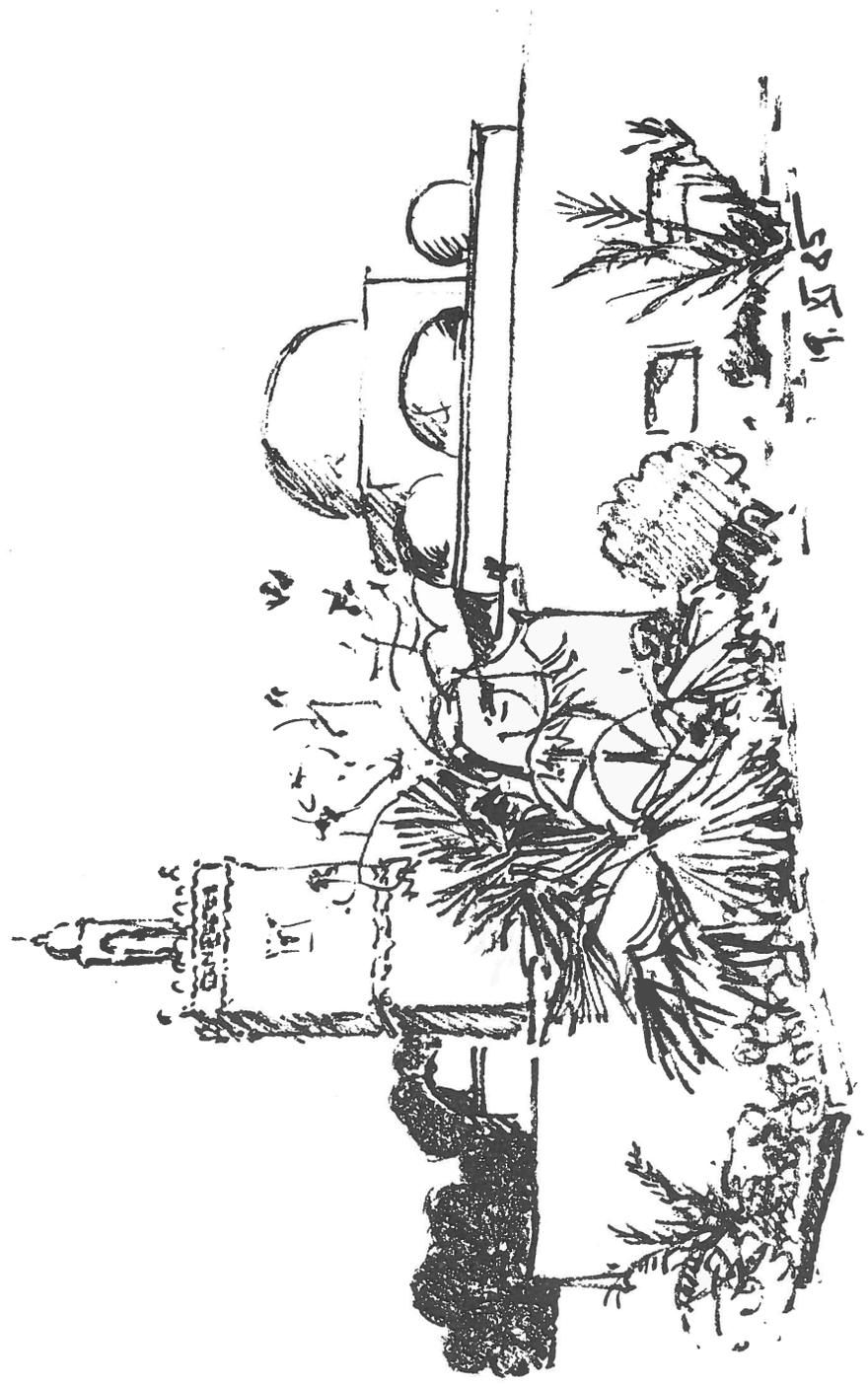
Wir fuhren mit dem Zug nach Florenz, wo wir im Hotel Helvetia Bristol wohnten, das von den Bündnern Reto und Cla Mosca geführt wurde. Sie hiessen unsere Gruppe herzlich willkommen. Am ersten Abend besuchten wir im Dom die von Kardinal Benelli zelebrierte heilige Messe. Das Nachtessen nahmen wir jeweils im Ristorante Campidoglio ein, wo ein eigener gemütlicher Saal frohes Beisammensein ermöglichte.

An vier Tagen zeigte ich den Freunden die bedeutendsten Kulturdenkmäler von Florenz. Wir standen im stimmungsvollen Kreuzgang von San Marco und gedachten des liebenswertesten Dominikaners, der hier gehaust hatte, des Malermönchs Fra Beato Angelico. Seine innig-frommen Fresken betrachteten wir in den Zellen des Klosters. Wir gingen hinüber auf die von Brunelleschi gestaltete Piazza Santissima Annunziata und freuten

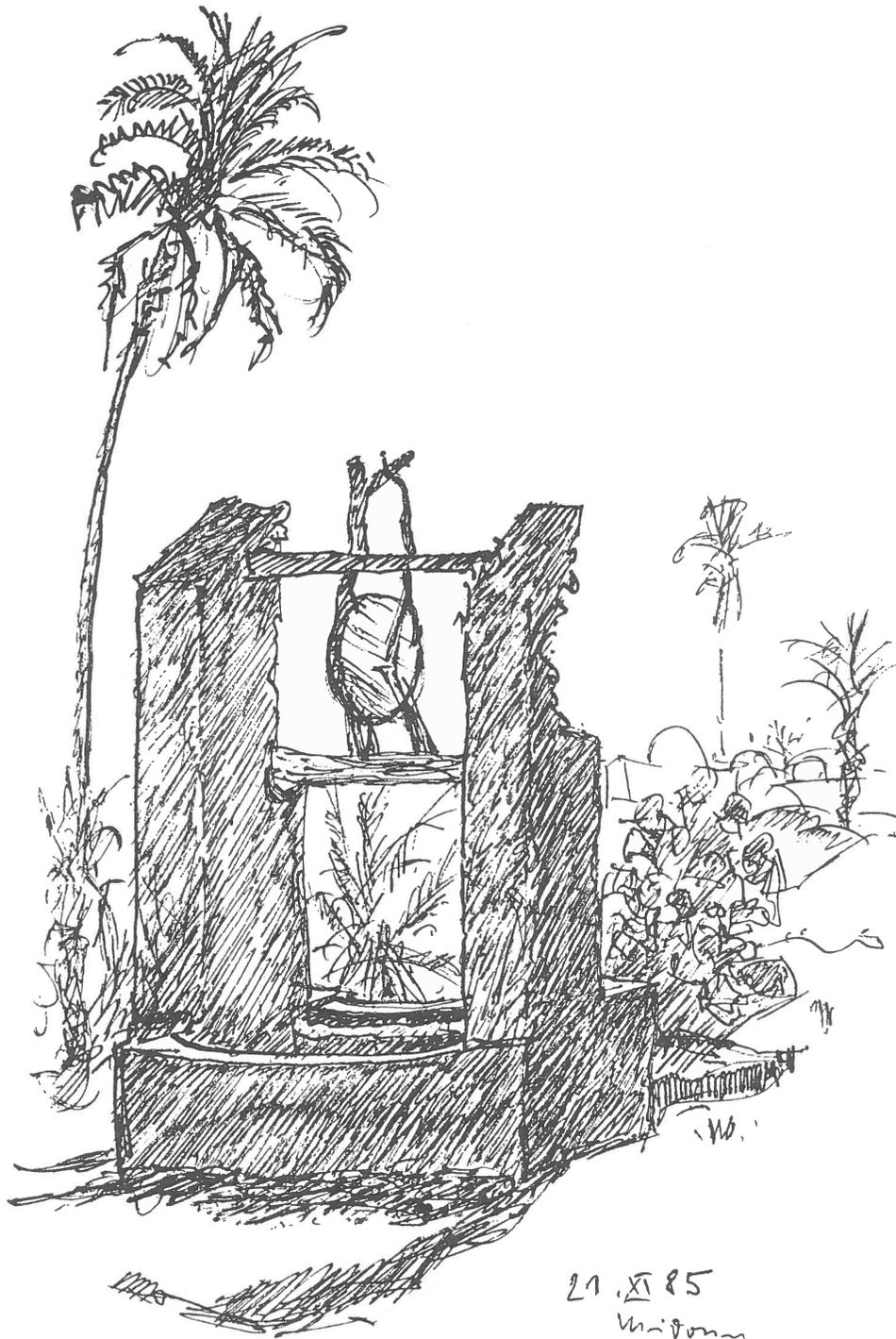




L. Finigiano  
28.5.91



28.5.91



uns an Andrea della Robbias Wickelkindern am Ospedale degli Innocenti. Wir betraten die Kirche SS. Annunziata mit ihrem barocken Innern. Nach wenigen Schritten standen wir vor Michelangelos Davide in der Galleria dell' Accademia. Am Nachmittag betrachteten wir den Dom, Giotto's Campanile und das Battistero mit der Porta del Paradiso von Ghiberti. So vermittelte uns der erste Tag bereits einen umfassenden Einblick in die wichtigsten florentinischen Kunstepochen, Mittelalter, Renaissance, Barock, und machte uns mit bedeutenden Künstlerpersönlichkeiten bekannt. Die drei weiteren Tage vervollständigten dann unser Florenz-Bild.

Wir unternahmen drei Tagesausflüge: 1. nach Siena, Volterra, San Gimignano, mit Besuch eines Bauernhofs in der herrlichen toskanischen Landschaft, 2. nach Pisa, Lucca Pistoia, 3. nach Grosseto. Der dritte Ausflug war von besonderer Statur, vermittelt durch Alfredo Scherrer, offeriert durch Dr. de Sanctis, provveditore delle opere pubbliche der Toskana. Wir fuhren nach Sovana, wo uns der Bischof von Pitigliano erwartete. Er führte uns durch das malerische Städtchen und erklärte in einwandfreiem Französisch die herrliche romanische Kathedrale. Nachher zeigte er uns etruskische Gräber und offerierte uns anschliessend in der bischöflichen Residenz in Pitigliano eine bescheidene Mahlzeit, wobei er uns seinen eigenen Wein kredenzte. Nachdem ich eine ebenfalls französische Dankadresse an ihn gerichtet hatte, umarmte er mich; Karl Federer fotografierte die Szene, doch der Blitz funktionierte nicht, so musste sie zwecks Ablichtung noch einmal nachgestellt werden! Der denkwürdige Tag endete mit einer Einladung zum Nachtessen in einem bereitgestellten Zelt auf dem Landgut von Dr. de Sanctis.

Noch eine Einmaligkeit dieser Woche ist erwähnenswert. Olga und Peppe Cortopassi, Freunde Alfredos, luden uns zum Nachtessen ein in ihre, in einem herrlichen Park gelegene Villa - der Villa, die einst Caruso gehört hatte. Spontan bildete sich nach dem Essen ein Chörli, das - den Maestro nachahmend - kräftige Töne erschallen liess.

Die zweite Florenzreise fand vom 27. März bis 4. April 1982 statt.

Das Basisprogramm war das gleiche wie bei der ersten Reise. Eine Sondereinlage gab es auch hier, wiederum vermittelt durch Alfredo Scherrer. Wir wurden von Olga und Peppe Cortopassi auf ihr Landgut Larniano bei San Gimignano eingeladen. Olga offerierte uns im Ristorante Focolare ein üppiges Mittagmahl, hierauf zeigte uns der Prior des Klosters San Vivaldo die Stationen von Christi Leidensweg in gemalter Terracotta. Die Einladung wurde abgeschlossen mit einer Besichtigung des Gutes der Cortopassis.

Nachdem alle Teilnehmer von den Florenzreisen begeistert waren, erhob sich der Wunsch nach einer Weiterführung des Reiseprogramms.

### **Die Marokko-Reisen**

Als neues Ziel wählte ich Marokko, ein Land, in das ich schon mehrere Lehrerverein-Reisen geleitet hatte, das ich darum gut kannte und vor allem liebte.

Es konnten - im Verlauf von 5 Jahren - drei Marokko-Reisen durchgeführt werden. Ich bin glücklich, sagen zu dürfen, dass alle drei hohe Wellen der Begeisterung aller Teilnehmer aufwarfen.

Es ist aber auch ein einzigartiges Land, dieses scherifische Königreich am Rande der Wüste. Wir flogen mitten hinein in die für uns zauberhafte, orientalisches anmutende Welt von Marrakesch. Wir besuchten alle vier Königsstädte, das berberisch märchenhafte Marrakesch, das vergeistigte Fès, das trutzige Meknès, und schliesslich das elegante Rabat. Wir fuhren in den hohen Süden, das Land der Oasen, der Lehmburgen, der Kasbahs, der Dattelpalmen mit einer gastfreundlichen berberischen Bevölkerung. Wir wagten uns gar in den Anti-Atlas vor nach Tafraout, mit den seltsam eindrücklichen Felsformationen, wir bestaunten (bezweifelten?) die mehrtausendjährige, in den Fels gezeichnete Gazelle. Wir stiegen

mit dem 88-jährigen Ibrahim hoch hinauf ins Dorf der Ammeln mit seinen eigenartigen Häusern und ihren magischen Ornamenten. Das weiss-blaue Atlantikstädtchen Essauira hat einen tiefen Eindruck hinterlassen. Mit Jeeps holperten wir über die Piste hinaus zu den Sanddünen der Sahara. Wir waren entzückt von der Farbigkeit der Märkte, wir besuchten eine Bauernfamilie in ihrem Gehöft, eine Nomadenfamilie in ihrem Zelt. Im Car hörten wir jeden Morgen einige Suren aus dem Koran; so konnten wir - zusammen mit einem Vortrag - tiefer in die Welt des Islams eindringen. In den Städten stellten uns lokale Führer islamische Kunst und Architektur vor, Moscheen, Medressen, Gräber, Marabuts, geometrische, florenale und Schriftornamente. Wir tauchten ein in die vielfältige, fremdartige, farbige Welt eines arabischen Landes, das seinen orientalischen Charakter trotz Massentourismus zu bewahren wusste.

Der hier entworfene Reiseablauf war für alle drei Reisen gleich.

Die erste Marokkoreise fand vom 31.3. - 14.4.1984 statt.

Obwohl die drei Marokko-Reisen sich im Programmablauf nicht unterschieden, hatte doch jede ihren eigenen Charakter.

Schon der erste Abend im Hotel Palais el Badia in Marrakesch wurde zum Fest, während welchem Edy Andres Hedy Fischer einen Blumenstrauß mit Ostereiern überreichte. Er nahm die beiden Gäste Yvonne Kobler und Yvonne Ferber (Freunde des Reiseleiters) feierlich in den Duzis-Bund unserer Reisegruppe auf.

Am Sonntag besuchten wir die heilige Messe in der Kathedrale, mit der originellen Predigt des Père Noël. Nach der Messe warnte uns der lokale Guide Amine vor einem im Zoo ausgebrochenen Leopard (1. April-Scherz der Yvonne Kobler!).

Am Montag begeisterte die Teilnahme an einer Fantasia (Reiterspiel der Beduinen) samt dem uns servierten herrlichen Mechoui (Junglamm).

Während des Mittagessens in Agadir offerierte Silvia Jina einen Geburtstagstrunk.

Aufregung gab's auf der Fahrt nach Fés. Ich erfuhr, das Hotel Le Palais Jamai (wunderbarer ehemaliger Wesirspalast) sei vom König requiriert. Grund: Besuch des brasilianischen Staatspräsidenten. Ich telefonierte mit dem Direktor und erhielt die Zusicherung, unsere Gruppe werde als einzige zugelassen; so erreichten wir den Hoteleingang durch einen Cordon von schwer bewaffneten Militärs. Und wir speisten - nicht gerade in Gesellschaft - jedoch in Sichtweite des brasilianischen Staatschefs.

Ein schönes Intermezzo ergab sich auf der Weiterfahrt nach Meknès. Im römischen Volubilis empfing Martha Kuster huldvoll die in Kolonne antretenden Freunde als Gratulanten zum Geburtstag - mit einem Glas des von ihr gestifteten Weins.

Zum Reiseabschluss organisierte Edy Andres ein launiges Zeremoniell mit viel Weihrauch, während dessen der Reiseleiter als Moulay Fritz eingekleidet wurde.

Ein besonderer Dank richtete Edy Andres an meine Frau Hedy, die auf den kommenden Reisen zur Reisemutter ernannt wurde, weil sie alle umsorgte, Zeltli und Oepfelschnitz austeilte, und in der unergründlichen Tiefe ihrer Tasche alles bereit hielt, was irgendwann gebraucht wurde.

Die zweite Marokko-Reise fand vom 6. - 20. Mai 1989 statt.

Die zweite Reise war etwas Intermezzo-ärmer, verlief aber wunderschön und harmonisch nach dem gleichen Basisprogramm wie die erste.

Ein gesellschaftlicher Höhepunkt war die Feier des 87. Geburtstags von Rösl Schumacher in Erfoud. Ueberaus aufmerksame Kellner hatten einen speziellen Saal liebevoll geschmückt und zum gemütlichen Zusammensein vorbereitet. Mit Blumen, Ansprachen, Geschenken wurde dem lieben Geburtstagskind gehuldigt. Mit einem kräftigen Vivat, crescat, floreat liessen wir Rösli hochleben.

Die dritte Marokko-Reise fand vom 30. April - 14. Mai 1990 statt.

Sie war eine gemischt zusammengesetzte Gruppe; sie umfasste 19 Clubmitglieder und 14 Freunde des Reiseleiters.

Auch diese Reise verlief in bester Weise nach dem Programm der beiden vorangehenden.

Als Besonderheit sei hervorgehoben, dass Franz Baumgartner sich durch die Koranvorlesungen inspirieren liess, eigene, aktualitätsbezogene Suren zu dichten, die er bei passender Gelegenheit zum besten gab und die stets mit heiterem Schmunzeln aufgenommen wurden.

Franz Baumgartner hat eine Sammlung aller Produktionen der Reise als "Literarischen Output" herausgegeben und allen Teilnehmern zugesandt, u.a. seine "Apokryphen zum Koran", Suren 117 - 123 (es gibt im Koran nur deren 114!) und das Poem von Willy Baumgartner (Altherrenpräsident der Glanzenburger) "Die Reisemutter".

Was der dritten Reise einen besonderen Stempel gab, war das grosse Unwetter, in das wir auf der Fahrt von Tinerhir nach Erfoud gerieten, das die Strassen in Ströme verwandelte und sie unpassierbar machte. Es war ein schauriges Schauspiel. Nachdem wir bereits nach einer Ersatzunterkunft unterwegs Ausschau gehalten hatten, gelang es uns schliesslich doch, mit mehrstündiger Verspätung das Tagesziel zu erreichen.

### Die Provence-Reisen

Seit meinem ersten Besuch im Jahre 1946 als Sorbonne-Student von Paris aus habe ich die Provence ins Herz geschlossen. So wählte ich sie als nächste Destination für unsere Club-Reise. Hedy und ich rekognoszierten im April 1986 die Reise in allen Details (in Begleitung eines einheimischen Kunsthistorikers). Auf die Ausschreibung hin meldeten sich fast 70 Personen, was wiederum eine zweifache Durchführung bedingte.

Das Programm war für beide Reisen gleich: Wir flogen nach Marseille, wo uns Claude Legrand mit seinem Car erwartete.

Unterkunft für die ganze Woche bezogen wir im Erstklasshotel "Jules César" in Arles, das in einem ehemaligen Karmeliterinnenkloster errichtet ist.

Arles war unser Standort, von dem wir ausschweiften, hin zu den verschiedenen Sehenswürdigkeiten. Der erste Morgen galt Arles selbst mit seinen hervorragenden antiken und christlichen Kulturdenkmälern. Nach dem Mittagessen im renommierten Restaurant "La Cabro d'or" besuchten wir Les Baux, das in seiner Zerstörtheit Zeuge wilder kriegerischer Zeiten ist. Von hoher Felsenzinne blickten wir hinunter auf das Tiefland der Provence. Im Kloster St.-Paul-de-Mausole gedachten wir Van Gogh's, der hier ein Jahr lang lebte. Letztes Ziel des ersten Tages war die Chapelle St. Gabriel, ein Juwel romanischer Baukunst. Am nächsten Morgen fuhren wir in die Montagnette zur Abbaye St. Michel-de-Frigolet. Ich erzählte auf der Hinfahrt Alphonse Daudets köstliche Novelle "L'élixir du Révérend Père Gaucher", die hier spielt. Père Raymond, ein weissbekuttetes Original, zeigte uns seine Abbaye. Weiter ging's nach Avignon, mit Besichtigung des Palais des Papes, und der Tag endete beim Pont du Gard, dem römischen Aquädukt, der aesthetische Schönheit mit Zweckdienlichkeit vereint. Es folgte der Besuch von Orange mit der berühmten Bühnenwand im antiken Theater und dem römischen Triumphbogen. In Vaison-La-Romaine gingen wir durch die römischen Ausgrabungen, besichtigten die auf einer römischen Tempelanlage errichtete Kathedrale mit ihrem Kreuzgang. Gut gefiel das Mittagessen in der mittelalterlichen Oberstadt im malerischen Restaurant Le Beffroi. Am Mittwoch ergingen wir uns in der herrlichen Natur der Camargue, besichtigten die befestigte Wallfahrtskirche von Les Stes-Maries-de-la-Mer und hörten uns die Legende von den Marien und der Ste Sarah. Höhepunkt des sechsten Tages waren die Fontaine-de-Vaucluse, die Zisterzienserabtei Sénanque, die auf prähistorische Zeit zurückgehenden Steinhütten "Les Bories", die bizarren Ockerbrüche von Roussillon mit den rotgelb leuchtenden Felsen, die Römerbrücke Pont Julien. Unsere Freitagsvsitate galt Nîmes, dem Rom Frankreichs, mit der Maison Carrée, dem

Amphitheater, der Tour Magne, und weiter ging's nach Aigues-Mortes, der mittelalterlichen Stadt mit den intakten "Remparts", und schliesslich sahen wir die leider stark zerstörte Fassade der Klosterkirche St Gilles. Nach dem Samstagmarkt fuhren wir zur Besichtigung der Abtei Montmajour, des antiken Aquäduktes von Barbegal und der antiken Mühle, auch der Moulin de Daudet erwiesen wir unsere Reverenz.

Die erste Provence-Reise fand vom 4. - 12. Oktober 1986 statt, die zweite vom 4. - 12. April 1987.

Die Provence-Reisen haben den Teilnehmern eine vertiefte Begegnung mit der antiken und christlich-mittelalterlichen Kultur der Provence, ihrer grossartigen Romanik, ferner Kenntnis ihrer bewegten Geschichte, Genuss ihrer herrlichen Landschaft - ihrer kulinarischen Köstlichkeiten gebracht. Eine lustige Episode aus dem hoteleigenen Nobelrestaurant "Lou Marques" (1 Stern) sei noch erzählt: Als es einmal an unseren Tischen etwas laut wurde, reklamierte Herr Albagnac, Inhaber der Jules César, recht barsch: Er wolle seinen Michelin-Stern nicht verlieren! Darauf habe ich ihm Dr. Joseph Frei als directeur der fünftgrössten Schweizer Bank und guten Bekannten von M. Philippe Michelin (was stimmt!) vorgestellt. Wir wurden fortan eine starke Nuance freundlicher behandelt!

### Die Reisen nach Madrid-Kastilien

Madrid-Kastilien ist ein Kulturraum, den ich besonders gut kenne, dank vielen Besuchen bei meinem Schwager, der über 20 Jahre in Madrid lebte. So reiften in mir Pläne für eine Clubreise dahin. Ich schrieb sie aus - und wiederum meldeten sich 65 Teilnehmer.

Im April 1989 rekognoszierten Hedy und ich die Reise, wiederum in allen Details. Wir konnten dabei auch auf die Hilfe unserer beiden Nichten zählen, die in Madrid verheiratet sind. So fand die eine, Brigitte, eine Kunsthistorikerin, Frau Mercedes Gonzalez de Amezua y del Pino, die sich bereit erklärte, uns auf der Reise zu begleiten und kunsthistorisch zu führen. (Ein einheimischer Guia ist in Spanien unerlässlich).

Es wurden wieder zwei Reisen durchgeführt, mit identischen Programmen:

1. Reise: 2. - 10. September 1989
2. Reise: 9. - 17. Juni 1990

Als Standort wählten wir das Hotel Wellington in Madrid, von wo aus wir die kulturellen Zentren Kastiliens aufsuchten. Leider war der Beginn der ersten Reise recht unglücklich. Die Chefs waren noch in den Ferien (spanisches veranear!) und daher wohl der Service unfreundlich und das Essen schlecht. Dazu kam, dass die Lage einiger Zimmer recht unbefriedigend war. Wir waren tief enttäuscht, hatten wir doch auch dieses Hotel rekognosziert und für gut befunden. Und nun ergab sich ein weiteres Malheur: Hedy wollte die Interessierten in die Kirche "De la Inmaculada-Conception" zur Messe führen. Doch oh Schreck, da standen sie vor einer Abschränkung, die Kirche war "in restauro"! In der Folge zeigte es sich, dass die erste Gruppe auch in meteorologischer Hinsicht benachteiligt war. Es herrschte Regen und Kälte, was doch für die erste Septemberwoche in Zentralspanien völlig atypisch ist. So wurde Madrid I zum einzigen Problemkind unter allen Reisen, die ich geleitet habe.

Nach energischem Protest, auch meiner Madrider Verwandten, war dann die zweite Reise hotelmässig wesentlich besser. Im Gegensatz zum ersten Mal wurden wir mit Drinks und Tapas freundlichst empfangen. Und zudem war der Wettergott der zweiten Gruppe günstiger gesinnt. Dafür mussten sie wesentlich mehr bezahlen, weil zwischen der ersten und der zweiten Reise sich in Spanien ein happiger Preisaufschlag durchgesetzt hatte.

Am ersten Madrider Tag führte uns Mercedes in den Prado, wo sie ausgewählte Gemälde feinsinnig interpretierte. Der Nachmittag war ausgefüllt durch eine Stadtrundfahrt.

Am Montag brachte uns eine sehr schöne Fahrt in die mauerumwehrte Stadt der heiligen Teresa von Avila. Die Stadt hat ihren ritterlich-strengen, mittelalterlichen Charakter bis heute bewahrt. Wir besuchten die Kathedrale, die romanische Kirche San Vicente, das Dominikanerkloster Santo Tomas mit seiner herrlichen Kirche, seinen drei Kreuzgängen und dem Grabmahl

des 19-jährig verstorbenen einzigen Sohnes der katholischen Könige (los Reyes Catolicos). Ein Erlebnis besonderer Art verschaffte uns Mercedes durch einen Besuch auf der Finca ihrer Familie, wo wir freundliche Aufnahme fanden.

Am Dienstag besuchten wir den Palacio Real, das königliche Schloss und das Kloster der "Descalzas Reales", der königlichen Barfüsserinnen. Die zweitbedeutendste Galerie Madrids, die "Real Academia de San Fernando" stand auf dem Nachmittagsprogramm. In einem Repräsentationssaal hörten wir ein für uns organisiertes Orgelkonzert; es spielte der Vater von Mercedes, ein in Spanien bekannter Organist.

Am Mittwoch liessen wir uns bezaubern vom faszinierenden Toledo, der Vielfalt dieses geistigen Zentrums, in dem christliche, islamische und jüdische Kultur sich durchdrangen, davon legen die Kulturdenkmäler, Kirchen, Moscheen, Synagogen, Profanbauten beredtes Zeugnis ab. Wir besuchten das Greco-Haus und bestaunten des Malers berühmtestes Gemälde "Das Begräbnis des Grafen Orgaz" in der Kirche Santo Tomé.

Am Donnerstag fuhren wir in eines der typischen kastilischen Landstädtchen, nach Chinchon. Nur der zweiten Gruppe erlaubte das Wetter, sich auf der Plaza aperitivierend zu ergehen, das Mittagessen nahmen wir im Parador, einem ehemaligen Augustinerkloster ein. Zurück fuhren wir über Aranjuez, wo wir einen Blick auf die königliche Residenz und deren prächtige Gärten warfen.

Am Freitag fuhren wir durch die Sierra nach Segovia. Unterwegs besichtigten wir das klassizistische Schloss La Granja aus dem ersten Drittel des 18. Jahrhunderts. In Segovia imponierte der römische Aquädukt, die Kathedrale, der auf hohem Felsvorsprung hervorragende Alcazar. Ein besonderes Erlebnis war das cochinitillo (Spanferkel) - Rituale im bekannten, altherwürdigen Meson "El Candido". Das Schweinchen wird mit einem Teller zerteilt, der hierauf an der Wand zerschmettert wird. Der Reiseleiter sprach folgendes "Tischgebet":

Liebe Säulein,  
Ihr wart noch Fräulein,  
wart ohne Sünde,  
habt für Felix' Schlünde  
euer junges Leben  
freudig gegeben.

Der letzte Ausflug führte zum Escorial, dem Riesenbau in unwirtlicher, mit Felsklötzen durchsetzter Landschaft, der Kirche, Kloster, Palast, Grabstätte, Bibliothek und Museum in einem ist und in dem einst Philippe II einsam über sein gewaltiges Reich herrschte. Ein Besuch im Valle de los Caidos, dem von Franco errichteten Ehrenmahl für die Gefallenen des spanischen Bürgerkriegs, mit der in Fels gehauenen riesigen Basilika hinterliess einen nachhaltigen Eindruck. Der letzte Abend war ausgefüllt mit einer rassigen Flamenco-Darbietung.

### Die Sizilien-Reisen

Im Falle Sizilien folgte ich dem Wunsch zahlreicher Clubfreunde. Und wieder war es der treue Stock von über 60 Freunden, die sich für die Reise anmeldeten; dies bedeutet auch hier zweimalige Durchführung.

Die Rekognoszierung erfolgte diesmal in anderer Form: Ich leitete vorausgehend eine Gruppe des Schweizerischen Lehrervereins, wovon dann die Clubreisen profitierten.

Ich war allerdings auf den drei Sizilienreisen seelisch belastet. Meine Frau Hedy litt an einer schweren Krebserkrankung. Ungern verliess ich sie, doch ich hatte mich verpflichtet und schon ab Frühjahr 1991 mit meiner persönlichen Vorbereitung auf die Reise begonnen, so dass ich sie - vor allem auch auf dringenden Wunsch Hedys - trotz allem durchführte.

Und alle drei Reisen wurden ein grosser Erfolg. Wir erfuhren von Siziliens äusserst bewegter Geschichte und sahen alle die Spuren, welche mannigfaltige Kulturen - sich durchdringend - auf der Insel, die im Zentrum des mittelmeerischen Kulturraums liegt, hinterlassen haben.

Wir bestaunten die grossartige normannische Kunst, in der griechische, romanische und islamische Stilelemente innig verbunden sind: die Kathedralen von Palermo, Monreale und Cefalu, die Kirche San Giovanni degli Eremiti, die Martorana und San Cataldo, die herrliche Cappella Palatina im Palazzo dei Normanni. Wir standen vor den Kaisergräbern, gedachten des grossen Normannen Roger II und des grossen Staufers Friedrich II. Viel Zeit verwendeten wir auf das Studium des antiken Sizilien. Wir sahen den Tempel von Himera, der einzigen grösseren Griechenstadt an der Nordküste Siziliens. Wir stiegen hinauf zum antiken Solunto. Wir picknickten im Wald neben dem Tempel von Segesta. Grosser Eindruck machte uns die ungeheure Trümmerstätte von Selinunt, ein engagierter Archäologe liess die zerstörte Stadt vor unsern geistigen Augen wiedererstehen. Wir wanderten in Agrigento von Tempel zu Tempel. Im kleinen, mitten im Grünen gelegenen griechischen Theater von Akrai rezitierte ich Schillers "Bürgschaft". Im grossen griechischen Theater von Syracus sah die zweite Gruppe den Oedipus von Sophokles. Wir sassen im griechisch-römischen Theater von Taormina mit dem berühmten Blick auf den Aetna; diesen genoss allerdings nur die zweite Gruppe. Im Orecchio di Dionigi (Ohr des Dyonisos) erklangen vom legendären Echo verstärkte Club-Felix-Stimmen. Auf dem Mons Eryx (Erice) meditierten wir über den Kult der antiken Muttergöttinnen, und wir hörten die Sage von Demeter und Proserpina am Lago di Pergusa. Wir liessen uns durch die reichhaltigen Museen von Palermo und Syracusa führen. Auch die kaiserliche Villa bei Piazza Armerina mit ihren reichen Mosaiken war in unserem Programm. In Palermo, Ragusa und Noto lernten wir Prunkstücke des sizilianischen Barocks kennen. Eine Aufführung des teatro dei puppi zeigte ein Stück sizilianischer Folklore. Von sizilianischer Frömmigkeit erfuhren wir im Grottenheiligtum der Stadtpatronin von Palermo, der heiligen Rosalia. Allen gefiel die Bootsfahrt auf dem Papyrus-umstandenen Ciane-Fluss bei Syracusa. Wir genossen auch die herrliche Landschaft, die bald wild - bizarre, bald fruchtbar - liebliche.

So erhielten wir einen wunderbaren Gesamteindruck von dieser schönen und geschichtsträchtigen Mittelmeerinsel.

Ein lustiges Intermezzo sei noch nachgetragen: Am Schluss der ersten Reise hielt Werner Ciocarelli eine freundlich anerkennende Laudatio auf den Reiseleiter. Darenin flocht er, in Erinnerung an meine Vorlesungen aus Goethes Italienischer Reise und den Römischen Elegien einige herrliche Verse aus Goethes "Agrigenter Elegien", nur wenige der aufmerksamen Zuhörer merkten, dass Werner sich einen Ulk leistete, hatte er doch die vermeintlichen Goethe-Verse selbst gedichtet!

Nach der zweiten Reise dankte der Präsident, Hansjörg Kistler, dem Reiseleiter in einem würdigen Rituale, wie er dies stets phantasievoll und magistral tut, in Zusammenarbeit mit der First Lady Elsy.

### **Die Syrien-Jordanien-Reise**

Die letzte Reise im Berichtsabschnitt nahm andere Dimensionen an. Wir wagten uns aus den vertrauten Gebieten hinaus in eine als unsicher geltende Gegend, die aber durch Zeugen einer vieltausendjährigen Kultur lockt - nach Syrien und Jordanien. Als wissenschaftlicher Reiseleiter wurde der Archäologe Dr. Wolf G. Thieme verpflichtet. Eine Gruppe von Clubfreunden kannten ihn von einer Mexikoreise her. Diese Reise fand nicht den üblichen zahlenmässigen Zuspruch, scheuten sich doch viele Clubfreunde, sich in diese risikobehafteten Länder zu begeben. Es wurde die erste, nur einmal durchgeführte Reise.

Dr. Thieme hat die Reise kompetent, kenntnisreich und überaus wortgewandt geleitet. Der Beginn in Damaskus war etwas mühsam, landeten wir doch nach mehreren Ansätzen während eines Sandsturms, und die Stadt lag auch am folgenden Tag noch im Sandnebel.

Es seien einige Glanzlichter der Reise erwähnt:

Wir näherten uns Palmyra und waren überwältigt von der imponierenden Stadtanlage des antiken Tadmor, von den in der Sonne ockergelb gleissenden, gewaltigen Säulengängen, die plötzlich mitten aus der Wüste vor uns aufragten. Erhebend war

es, unvermittelt an den Ufern des Euphrats zu stehen. Unser General (Josef Biedermann) liess sich dazu hinreissen, den Wassern des Stroms eine Flaschenpost zu übergeben. Tief beeindruckt waren wir von den Bauten des frühen Christentums, etwa Rusafa (Sergiopolis) mit einigen der ältesten Kirchen der Welt, deren Architektur richtungweisend für die europäische Romanik war, oder Qalat Seman, der frühchristliche Wallfahrtsort des "Säulenheiligen" Simeon mit den drei gewaltigen Basiliken. Wir bestaunten die riesigen antiken Wasserräder in Hama. In die Zeit der Kreuzzüge versetzt fühlten wir uns im Krak des Chevaliers, der grössten Kreuzfahrerfestung des Nahen Orients. Mit Derash (Gerasa) besuchten wir eine bestens erhaltene römische Grosstadt.

Den absoluten Höhepunkt der Reise stellte aber Petra dar, die berühmte Hauptstadt des Nabatäerreichs. Sie ist zugänglich durch eine enge Schlucht, nach deren Durchquerung öffnet sich ein Platz, und wir stehen vor dem "Schatzhaus des Pharaos", dem berühmtesten der in Fels gehauenen Fassadengräber, von denen wir mehrere besichtigten. Eigenartig sind auch die rot und gelb gefärbten Gesteinsformationen. Wir stiegen hinauf zum Opferplatz und am Nachmittag zum Grab Ed Deir, mit seiner hellenistischen Fassade. Kurz: Petra war ein überwältigendes Erlebnis.

### **Ausblick**

Für 1994 sind zwei Reisen ins Périgord vorgesehen. Es handelt sich dabei um eine der vielseitigsten Gegenden Frankreichs. Weltberühmt sind die zahlreichen Höhlen mit den prähistorischen Felszeichnungen und -malereien. Darüber hinaus begegnen wir bedeutenden Bauwerken der Romanik. Die Gegend ist reich an eindrucklichen Burgen und malerischen Städtchen. Von besonderer Schönheit ist die Landschaft in den Tälern der Dordogne und der Vézère. Nicht ganz vergessen wollen wir die Köstlichkeiten aus Küche und Keller, welche das Périgord zu bieten hat. Es dürfte eine Reise werden, die wieder alle beglücken wird.

Und ich komme zum Anfang zurück und möchte meinen Bericht schliessen mit dem nochmaligen Hinweis auf die gemeinschaft- und freundschaftbildende Bedeutung, welche diese Reisen für das Clubleben haben. Dem Clubpräsidenten, Herrn Prof. Dr. Hansjörg Kistler, möchte ich herzlich dafür danken, dass er seinen Reiseminister stets unterstützte und der Reisetätigkeit präsidiale Förderung angedeihen liess.

Fritz Fischer

## **Ansprache des Club-Präsidenten Prof. Dr. Hansjörg Kistler anlässlich des Jubiläums vom 19. März 1994**

Sehr geehrte Festgemeinde, sehr verehrte Gäste - insbesondere begrüsse ich Abt Georg Holzherr von Einsiedeln, unsere politischen Schirmherren Regierungsrat Prof. E. Buschor und Stadtrat W. Nigg sowie unsern Festredner Prof. Th. Fleiner.

Aus dem am 14. Februar 1919 von 42 engagierten Stadt-Zürchern gepflanzten Setzling ist ein tiefverwurzelter Baum mit vielen Ästen und einer breiten Krone geworden. Wenn sich auch gegenüber 1919 die äusseren Rahmenbedingungen, das politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Umfeld grundlegend verändert haben, so hat der ursprüngliche Gedanke unserer Gründerväter - unter anderen auch meines eigenen Vaters - Bestand gezeigt. Sie, die Sie an diesem Festtag anwesend sind, geben Zeugnis davon ab, dass der Club Felix eine lebendige Gemeinschaft ist. Diese Gemeinschaft ist es, die uns immer wieder zusammen führt und ein vielfältiges Netz von Freundschaften und zwischenmenschlichen Beziehungen unterhält. Gemeinsam ist uns ein weltanschauliches, christliches und katholisches Fundament, das obwohl der Tradition verbunden, ganz verschiedene Oberbauten einer pluralistischen Gesellschaft zulässt. Das Gemeinsame ist unsere Basis, das Trennende gibt Anregung zu fairen intellektuellen Auseinandersetzungen und anregenden Gesprächen.

Da wir Mitglieder des Club Felix keine Berufsorganisation oder ein Verein mit klar gesteckten Zielen sind und auch keine wirtschaftlichen Interessen und Vorteile verfolgen, bleiben wir über alle beruflichen Bereiche hinweg offen für Werte, die nicht käuflich sind - auch wenn die wirtschaftlichen Voraussetzungen bei den Meisten vorhanden sind - nämlich Freundschaft in guten und in schlechten Tagen, das Interesse am Geschehen in Wissenschaft, Kultur, Politik und Kirche, Freude am Schönen und Kunstvollen vergangener Epochen aber auch unseres heutigen Lebensraumes. Dies Alles pflegen wir im Rahmen unserer Zusammenkünfte in Zürich, den Ausflügen in unserer Umgebung und den Reisen im Ausland.

Zum gemeinsamen Erleben, Feiern und Geniessen gehört aber auch das gemeinsame Trauern in schweren Stunden und da bewährt sich erst recht echte tragfähige Freundschaft. Da zeigt sich, dass diejenigen die gegeben haben, nun auch reichlich empfangen dürfen.

Wenn diese echten Bande zwischenmenschlicher Beziehungen, die nicht selten auch zu familiären Verbindungen geführt haben, in Zukunft weiter gepflegt werden, so wird der Club getreu den Ideen der Gründer und dem lebendigen Engagement von unsern heutigen Mitgliedern weiterleben und gedeihen und bis zum nächsten Jubiläum weiter wachsen.

Meine Gedanken als 19. Präsident des Club Felix zum heutigen Tag möchte ich ergänzen mit meinem aufrichtigen Dank an Abt Georg von Einsiedeln, der den leider verhinderten Weihbischof P. Henrici, der als Sohn eines Gründer-Mitgliedes gerne bei uns gewesen wäre, würdig vertreten hat. Da der Abt von Einsiedeln Ehrenbürger von Zürich ist, hat er so auch unsern Club, der auf Zürcher Boden gewachsen ist, mit seiner Anwesenheit geehrt. Mein Dank geht auch an unsern hilfreichen Gastgeber Herr Pfarrer Blattmann und die Kirchgemeinde von Witikon, sowie auch an Herrn Dir. Keller der Paulus Akademie, den Chor "The Rainbow Singers" und insbesondere auch an Anaïs Pescatore, die zusammen mit ihrer Tochter und den beiden Söhnen ihre und ihres kürzlich verstorbenen Ehemannes Verbundenheit zu uns bekundet. Ein ganz spezieller Dank geht an unsern Festredner Herr Prof. Th. Fleiner, Professor für Staatsrecht an der Universität Fribourg, dessen Vater Dr. iur. Roland Fleiner ebenfalls Gründermittglied war und der durch diese direkte Beziehung zum Club Felix bestens legitimiert ist unsern Festtag zu bereichern.

Der Ablauf unseres Jubiläums zeigt, dass wir Mitglieder eine religiöse Verankerung bekunden, eine intellektuelle Herausforderung schätzen und schliesslich am Abend Freundschaft und Gemeinschaft in Freude pflegen können.

## Moderne Kirche im modernen Staat

Vortrag von Prof. Dr. iur. Thomas Fleiner-Gerster anlässlich des 75jährigen Jubiläums des Club Felix am 19. März 1994 in Zürich

### A. Die Bedrohung durch den religiösen Fundamentalismus und Nationalismus

#### 1. Bürgerkriege

In Jugoslawien, dem ehemaligen Ferienparadies vieler Schweizer, tobt seit mehr als zwei Jahren ein Krieg, der den Hass von Menschen, Völkern und Religionsgemeinschaften auf Generationen hinaus begründen wird. In Nordirland bewerfen sich nach 400 Jahren Auseinandersetzung mit der anglikanischen Kirche die Kinder katholischer und protestantischer Eltern immer noch mit Steinen, und in Indien bedrohen sich Muslime, Sikhs und Buddhisten mit Bürgerkrieg und gegenseitiger Ausrottung.

In Israel kämpfen orthodoxe Juden und fundamentalistische Islamisten um Eretz Israel einerseits bzw. um das nach dem Koran dem Islam gehörende arabische Land andererseits. In Berg-Karabach stehen sich Christen und Muslime als unversöhnliche Feinde gegenüber, und in Ägypten schießen fundamentalistische Terroristen auf europäische Touristen. In der Ukraine fürchten sich die orthodoxen Christen vor den katholisch unierten Christen, und in Algerien muss das demokratische Mehrheitsprinzip verletzt werden, um der fundamentalistischen, demokratisch gewählten Mehrheit den Zugang zu den verfassungsmässigen Ämtern zu verwehren. In Südafrika rüsten Christen, erzogen in der Theologie der Apartheid, zu einem blutigen Bürgerkrieg.

Wohin wir auch blicken, es scheint, dass die ganze Welt in einen Bürgerkrieg der Nationen und Religionen hineintrudelt, dessen Ende unabsehbar ist.

## 2. Fundamentalismus auch in der Schweiz

Aber auch in der Schweiz werden wir mit neuen extremistischen und fundamentalistischen Entwicklungen konfrontiert. Scientology und VPM sind für die einen ein schwarzes Tuch, während andere sich vor fundamentalistischen Islamisten, Opus Dei oder radikalen Freidenkern fürchten.

Haben denn die Errungenschaften der Aufklärung, die vor 300 Jahren durch die allmähliche Säkularisierung des Staates zur Befriedung des 30jährigen Krieges beigetragen haben, keine endgültige Grundlage geschaffen, um den inner- und zwischenstaatlichen Frieden zwischen Kirchen und Religionen herbeizuführen?

Im 17. Jahrhundert fanden sich die Grundlagen für den Aufbau des religiösen Friedens im Prinzip: *cujus regio ejus religio*. Das *ius emigrationis*, das später hinzukam, verstand man als erstes religiöses Freiheitsrecht, obwohl es faktisch die ethnische Säuberung verschiedener Fürstentümer einleitete. Die Teilung von Appenzell in zwei religiös verschiedene Halbkantone gibt hierfür ein frühes eidgenössisches Zeugnis.

Mit der Gründung des Kantons Jura hat man zwar der französischsprachigen und katholischen Bevölkerung des Jura ihren Kanton gegeben, aber die Reformierten mussten nicht mehr aus dem neuen Kanton auswandern. Ist dies ein Zeichen des Fortschritts, ein Zeichen der Moderne?

## B. Der Weg in die Moderne

### 1. Was ist "modern"?

Was verstehen wir eigentlich unter der Moderne, was ist modern? Die Moderne, sagt die in den USA lebende ungarische Philosophin Agnes Heller, zeichnet sich durch die Fähigkeit aus, nein sagen zu können. Wer nein und somit auch aus eigener Autonomie ja sagen kann, wird zum Subjekt, zum freien Menschen, zum Menschen überhaupt. Die Menschen haben als einzige Wesen dieser Welt die Fähigkeit, ihr Leben zu planen. Sie können auf Grund ihrer Erkenntnisse und Einsichten einen eigenen Entscheid fällen und sich für das, was für sie gut ist, entscheiden. Dies ist die Grundlage der menschlichen Freiheit, der menschlichen Subjektivität im Sinne von Kant. Solange aber die Menschen in äusserer oder innerer Abhängigkeit leben, solange sie durch die Gesellschaft oder gar den Staat, die Nation oder die Religionsgemeinschaft in ihrer Freiheit beschränkt werden, solange sind sie keine Menschen im eigentlichen Sinne.

### 2. Der Weg zum autonomen Menschen

#### a) Prometheus

Die Geschichte beweist, dass jede Epoche, in der die Menschen die Möglichkeit bekamen, nein zu sagen, zu einer für die Entwicklung der Menschheit wesentlichen Epoche geworden ist. Wir kennen aus der christlichen Lehre die Bedeutung des biblischen Sündenfalles, d.h. der ersten freien Entscheidung der Urahnen der Menschheit, zum göttlichen Gebot nein oder ja sagen zu können, und wir kennen den vielleicht ebenso bedeutsamen Sündenfall des Prometheus aus der griechischen Mythologie.

Prometheus stahl den Göttern das Feuer und wurde dafür auf ewige Zeiten an die Felsen gekettet und dem Frass der Geier ausgesetzt. Das Feuer aber war es, das die Menschen, die der Natur,

d.h. den Naturgöttern, völlig ausgeliefert waren, erstmals aus den Fesseln der Abhängigkeit befreit hat. Durch das Feuer waren sie nicht mehr allein Objekt, sondern auch Subjekt und Partner der Natur.

Prometheus hat den einzelnen Menschen, d.h. das Individuum, von den Göttern unabhängig gemacht. Wer aber hat die Völker aus der Abhängigkeit der Götter befreit und sie in das Zeitalter der Moderne geführt?

## **b) Monarchie mit göttlicher Legitimation**

### *(1) Der gottähnliche Herrscher*

Lange Zeit wurden die Völker von einem Gott oder gottähnlichen Kaiser beherrscht. Sie waren die von ihrem Gott auserwählten Völker. So verstehen sich auch heute noch viele Japaner als auserwähltes Volk unter dem gottähnlichen Tenno, und auch das Volk der Israeli fühlt sich in demokratischer Weise als auserwähltes Volk, das mit Jawe den Bund geschlossen hat, um auf die Erlösung durch den Messias zu warten. Dieser Bundesvertrag hat später Zwingli und Calvin in ihrem demokratischen Verständnis der evangelischen Synode, d.h. der demokratischen Gemeinschaft der Gläubigen, beeinflusst und führte über Althusius und die Väter der amerikanischen Verfassung zu den moderneren Formen föderalistischer Verfassungen.

### *(2) Der Kaiser von Papstes Gnaden*

In der christlichen Welt haben die Worte "Mein Reich ist nicht von dieser Welt", oder "Gebt des Kaisers, was des Kaisers ist", das Verhältnis von Staat und Religion geprägt. Noch unter der Herrschaft der nichtchristlichen römischen Kaiser war der Christ, Firmanus Lactantius, ein erster überzeugter Verfechter der Glaubens- und Gewissensfreiheit. Sobald sich aber unter Konstantin staatliche und kirchliche christliche Macht zusammenfanden, wurde die staatliche Macht dazu benutzt, die Menschen zur Wahrheit, zur Religion zu zwingen. "Compelle entrare", "Zwingt sie, in die Kirche einzutreten", war das von Augustinus geprägte Losungswort. Es gab keine Nein-Sager,

nicht weil man nicht nein sagen wollte, sondern weil man nicht nein sagen durfte.

### *(3) Der König von Gottes Gnaden*

#### (a) Orthodoxe Kirche

Schon bald zeigten sich aber erste fundamentale Risse in der Einheit des christlichen Reiches. Die kirchliche und politische Macht Roms wurde durch Ost-Rom in Frage gestellt. Die Ostkirche führte zur ersten Teilung, die theologisch gerechtfertigt wurde, aber - wie alle späteren Teilungen - politische Ursachen hatte. Die Orthodoxe Kirche begründete die Einheit von staatlicher und kirchlicher Macht und konnte sich so theologisch und vor allem politisch von der römischen Herrschaft lösen.

#### (b) Bodin

Im westlichen Reich begründete der Theologe und Philosoph Salisbury die sogenannte Zwei-Schwerter-Theorie, um politische und kirchliche Einheit zusammenzuhalten. Der Kaiser erhielt durch seine Salbung in Rom das weltliche Schwert, um mit ihm als Kaiser von Gottes Gnaden weltliche Macht ausüben zu können. Um die Kaiserkrone in Rom empfangen zu können, mussten die Bergvölker am Gotthard den "Transit" gewährleisten und erhielten deshalb schon in frühester Zeit ihre ersten Freiheitsbriefe.

Diese Zwei-Schwerter-Theorie war der Beginn für die erst viel später vollzogene eigentliche Trennung von Kirche und Staat. Zunächst leitete der erste wichtige Nein-Sager, der französische König, die Unabhängigkeit seiner weltlichen Macht vom Kaiser und damit auch vom Papst ein. Der grosse Staatsphilosoph Bodin entwickelte für ihn die Lehre von der Souveränität des Königs, der, als Herrscher von Gottes Gnaden, niemandem, ausser Gott, Rechenschaft schuldig ist. Damit wurde der Grundstein für eine von der Kirche, d.h. vom Papst, völlig unabhängige staatliche Macht gelegt. Der König war aus sich und nicht auf Grund päpstlicher Salbung oder kaiserlicher Delegation ein souveräner König von Gottes Gnaden. Das kirchliche Schwert hingegen überliess er dem Papst. Nur die in Frankreich herrschenden

Kardinäle schuldeten dem weltlichen Souverän weltlichen Gehorsam.

### (c) Papst und König von Volkes Gnaden

Im gleichen Jahrhundert waren in Zürich, Genf und England viel radikalere Nein-Sager am Werk. Zwingli und Calvin, die den Bund des Volkes der Israeliten zum Vorbild nahmen und daraus die Legitimation politischer und theologischer Befugnisse ableiteten, legten damit den Grundstein für die sogenannte Bundestheologie: In ähnlicher Weise wie das auserwählte Volk der Israeliten sind die gläubigen Christen mit Gott im himmlischen Reich verbunden und übertragen die beschränkte weltliche und geistliche Herrschaftsgewalt der ihnen anvertrauten kirchlichen und staatlichen Obrigkeit.

Diese Lehre hat zur souveränen Herrschaft des Zürcher Parlamentes geführt und bildete auch die Grundlage für die Errichtung kirchlicher und weltlicher Herrschaft durch die mit dem Parlament vereinigte Krone Heinrich des VIII. im Jahre 1534. Zwingli, Calvin und Heinrich VIII. haben dem Papst nicht nur das weltliche Schwert, sondern auch das kirchliche Schwert entzogen und damit den Staat, d.h. die politische Herrschaft, in ihrem Sinne wieder mit der kirchlichen Herrschaft vereint, so wie sich 500 Jahre vorher - allerdings auf ganz andere Weise - die orthodoxe Kirche von Rom und die Schiiten auf der Suche nach dem unbekanntem Imam vom Kalifat und der Einheit der Sunniten gelöst haben.

Ob göttlicher, vom Papst eingesetzter oder unabhängiger König oder Kaiser von Gottes Gnaden, jeder einzelne Mensch war der Souveränität des Monarchen oder des Reiches ausgeliefert. Staatliche Herrschaft begründete sich stets durch göttliches Recht und göttliche Kraft und nicht wie später durch menschliche Vernunft.

### *3. Der säkularisierte Staat*

Erst im 17. Jahrhundert hat Thomas Hobbes, ein moderner Prometheus, den Göttern das Feuer der Souveränität gestohlen und damit nicht nur die einzelnen Menschen, sondern die

gesamte staatliche Gesellschaft aus der göttlichen Abhängigkeit gelöst. Seine Vorstellung wurzelte in der Idee, dass staatliche Herrschaft nicht durch die Kraft Gottes, sondern durch den Vertrag, den die Menschen eines Volkes miteinander abgeschlossen haben, verliehen wird.

Das Feuer der vom Volk vertraglich geschaffenen Souveränität gibt dem Staat das Recht, kraft eigenen Rechts zu bestimmen, was Rechtens ist. Damit ist der Staat von Volkes Gnaden plötzlich zum Ursprung von Recht und Gerechtigkeit geworden. "Auctoritas non veritas facit legem", ist der Wahlspruch des neuen Gesetzgebers, der die Grundlage für einen damals noch unabsehbaren Rechtspositivismus schafft. Der Staat kann zwar göttliches Recht oder kirchliche Moral in seine Gesetze aufnehmen, braucht es aber nicht. Er hat das Recht, nein zu sagen, denn seine Souveränität wird nicht mehr von Gottes Gnaden abgeleitet.

## **C. Moderne und traditionelles Selbstverständnis der Kirchen**

Welchen Platz nimmt nun aber die Kirche in dieser neuen Ordnungsvorstellung ein? Während die staatliche Macht durch die Souveränitätslehre säkularisiert wird, wird durch die Glaubens- und Gewissensfreiheit die Religion gewissermassen individualisiert und zum Teil auch säkularisiert.

### *1. Trennung von Kirche und Staat in den USA*

Die amerikanischen Siedler haben diese Trennung in radikaler Weise mit dem 1. Amendment der Amerikanischen Verfassung vollzogen: "That congress shall not establish any religion", obwohl ursprünglich folgender Wortlaut geplant war: "That congress shall establish every religion". Das heisst, der Staat soll Religionen, Religionsgemeinschaften oder Kirchen weder bevorzugen, unterstützen und fördern, noch soll er sie behindern, bekämpfen oder gar verbieten.

Eine solche Einstellung war für einen Einwanderungsstaat, der Flüchtlinge verschiedenster religiöser Verfolgungen aufnahm, die einzig mögliche Lösung, um den Frieden zwischen den Religionen sicherzustellen. Diese Individualisierung der Religion ermöglichte den Melting Pot des 20. Jahrhunderts.

## 2. Frankreich

Viel komplizierter gestaltete sich dieser Prozess auf dem europäischen Kontinent. Die Französische Revolution spülte nicht nur monarchische Herrschaft weg, sie verdrängte durch die Trennung von Kirche und Staat auch den Klerus, den Zweiten Stand, aus seiner politischen Stellung. So erhielt das französische Modell der Trennung von Kirche und Staat in einem Staatsgebiet mit mehrheitlich katholischer Bevölkerung einen ganz anderen, d.h. defensiven und abwehrenden Charakter als im pluralistisch amerikanischen Staat, der allen Religionen gegenüber positiv eingestellt ist. Diese negative Staatsneutralität mag möglicherweise auch der Grund dafür sein, dass in Frankreich das Modell "Verhältnis von Kirche und Staat", wie die immer wieder aufflackernden Auseinandersetzungen um das Schulproblem zeigen, bis auf den heutigen Tag nicht befriedigend gelöst werden konnte.

## 3. England

Staaten mit traditionell evangelischer Religion, wie z.B. England, versuchten, durch Übung von Toleranz gegenüber den Katholiken und anderen nicht anglikanischen Christen einen Modus Vivendi zu finden. Die Auseinandersetzungen mit Irland beweisen aber dennoch, dass die fundamentale Frage der Legitimation der Staatsgewalt dann zu unlösbaren Konflikten führen kann, wenn die Bevölkerung grossmehrheitlich nicht der anglikanischen Kirche angehört.

## 4. Italien

Italien, der Heimatstaat der katholischen Kirche, wird von anderen Problemen heimgesucht. Die Haltung der katholischen Kirche, die den Staat, d.h. die weltliche Herrschaft, immer auf den zweiten Rang verwies, hat dazu geführt, dass staatliche Herrschaft, staatliche Hoheit, nicht die gleiche Autorität genießt wie in traditionell protestantischen Staaten, in denen das Lutherwort gilt, dass der Staat der Altar Gottes sei. Dies hat zu einer Aushöhlung der staatlichen Macht und Herrschaft und damit zur Entwicklung parastaatlicher Machtgebilde geführt, welche heute den italienischen Staat in seiner Grundfesten erschüttern.

## 5. Deutschland / Schweiz

Die christlich pluralistischen Staaten, wie z.B. Deutschland, haben nach anderen Lösungen gesucht. Die Vereinigung von katholischen und reformierten Fürstentümern bzw. Kantonen führte zu mehr oder weniger partnerschaftlichen Regelungen im Verhältnis von Staat und Kirche, die sowohl dem Staat als auch den Kirchen dienlich waren. Vor allem in der Schweiz hat die Tradition der reformierten Synoden der gläubigen Christen eine Ablösung der alten katholischen Kirchgemeinde bewirkt und zu einem mehr oder weniger demokratischen Staatskirchenverband in den gemischtreligiösen Kantonen, wie Zürich, Bern und neuerdings auch Freiburg, geführt.

## 6. Österreich

In Österreich wurde, zumindest zur Zeit der Herrschaft von Josef II., ein Staatskirchenmodell geschaffen, nach welchem die katholische Kirche dem liberalen Staat unterstellt war. Dieses Modell hat im letzten Jahrhundert auch in der Schweiz bei vielen Katholiken grossen Anklang gefunden und die Entwicklung zur altkatholischen Religion nach dem ersten Vatikanum gefördert.

## 7. Einheit von Kirche und Staat in anderen Religionen

### a) Islam

Sind in der christlichen Welt verschiedene Modelle des Verhältnisses von Staat und Kirche denkbar, widersetzen sich fast alle anderen Religionen grundsätzlich solchen Modellen. Der Islam kennt keine Trennung zwischen weltlichen und kirchlichen Angelegenheiten nach dem Muster "Gib des Kaisers, was des Kaisers ist". Der Koran legt eindeutig fest: "Wir haben Dich zum Kalifen auf der Erde gemacht; also richte zwischen den Gläubigen..." Der weltliche und geistliche Herrscher darf also richten und die immerwährenden göttlichen Gesetze anwenden, staatlich geschaffenes Recht und staatlich kreierte Gerechtigkeit sind dem Islam fremd. Eine territoriale Aufteilung islamischer Staaten steht der Einheit des Islam folgerichtig entgegen und hat allenfalls rein militärische Bedeutung.

### b) Judentum

Umgekehrt beschränkt sich die älteste monotheistische - wie Islam und Christentum - auf Abraham als Stammvater zurückgehende Religion, das Judentum, auf das auserwählte Volk der Juden und das ihnen zustehende Territorium Eretz Israel (Gross-Israel). Dass dieses Territorium unter israelisch staatlicher Herrschaft stehen soll, ist nicht in der Thora verankert, sondern wurde erst als Folge der Aufklärung am berühmten von Herzl in Basel einberufenen Zionisten-Kongress im Jahre 1897 festgelegt.

Trotzdem haben die orthodoxen Juden im neuen Staat Israel mit Erfolg den Erlass einer Staatsverfassung verhindert. Eine solche Verfassung wäre die von Menschenhand geschaffene Legitimation des jüdischen Volkes. Solange aber nicht der Messias gekommen ist, dürfen die Menschen den mit Jawe geschlossenen Bund der Israeliten nicht einseitig abändern.

### c) Kemal Atatürk

Kurze Zeit nach dem Zionisten-Kongress in Basel hat Kemal Atatürk erstmals in der Welt des Islam einen auf das Territorium beschränkten säkularisierten Verfassungs- und Gesetzesstaat geschaffen. Dieser Staat bekannte sich zu seinen territorialen Grenzen, er war aber ein Einheitsstaat nach französischem Muster und kannte nur den "Citoyen", d.h. den Türken als Bürger, der Kurde hat in diesem Bild der Einheitsnation keinen Platz. Der Preis, den die Kurden dafür bezahlen mussten, dieser Preis wird heute im Zeitalter des Nationalismus eingefordert.

## D. Moderne und Tradition in Kirche und Staat

### 1. Selbstbestimmungsrecht als weiterer Schritt in die Moderne

Die Geschichte zeigt zur Genüge, dass es weder im Verständnis der Staaten noch in jenem der Kirchen bis heute ein Modell für Staat und Kirche gibt, das gleichzeitig inneren Frieden für eine zunehmend pluralistische Gesellschaft bieten würde, deren Vielfalt aller Wahrscheinlichkeit nach durch die steigende Migration noch erheblich vermehrt oder bereichert wird.

Dabei geht es nicht allein darum, neue staatliche Modelle zu entwerfen, sondern um die Frage, ob die verschiedenen Religionsgemeinschaften ein Selbstverständnis über die politisch staatliche Herrschaft haben, das dem Menschen der Moderne entspricht und demnach eine Grundlage im liberalen, demokratischen und pluralistischen Staat hat.

Denn nach der staatlichen Souveränitätslehre von Thomas Hobbes setzte eine weitere Periode der Moderne ein. Mit der Unabhängigkeitserklärung der amerikanischen Siedler gegenüber ihrer englischen Herrschaft sagten diese kraft eigenen Naturrechts nein zu England und schufen einen eigenen Staat. Dieses auf Locke und Pufendorf abgestützte Vernunftrecht geht davon aus, dass staatliche Souveränität seine Grenzen an der Würde des

Menschen, an seiner Unabhängigkeit, Freiheit und Rechtsgleichheit hat. Der Staat steht nicht im Dienste der Herrschaft eines Leviathans, er steht vielmehr im Dienste der Menschen. Verletzt er deren elementaren Rechte, steht den Menschen kraft der ihnen vom Schöpfer verliehenen Rechte das Recht auf Unabhängigkeit zu. Der Philosoph der Glorious Revolution, John Locke, anerkannte somit ein Recht auf Widerstand gegen den Missbrauch der Staatsgewalt, sofern diese in die unverzichtbaren Menschenrechte eingreift.

Das Widerstandsrecht und vor allem das Recht auf Selbstbestimmung dürfen die Völker aber nur wahrnehmen, wenn sie ihrerseits die unverzichtbaren Rechte der ihnen anvertrauten Bürger zu schützen vermögen. Die Verletzung elementarer Bürgerrechte durch die Südstaatler war denn auch der Grund, weshalb Präsident Lincoln ein halbes Jahrhundert später die Sezessionisten mit militärischer Gewalt zur staatlichen Herrschaft des Bundesstaates und der Bill of Rights zurückholte.

## 2. Demokratie

Den weiteren Schritt zur Moderne, d.h. zum Nein-sagen-können des Menschen, hat die Demokratieentwicklung des 20. Jahrhunderts eingeleitet. Der Staat hat nicht nur beschränkte an die Freiheit des Individuums gebundene Macht; staatliche Herrschaft kann durch die Bürger auch verändert, programmiert und auf neue Ziele hin ausgerichtet werden. Die Demokratie gibt dem Bürger die Möglichkeit, zur konkreten staatlichen Herrschaft nein zu sagen.

## E. Die Herausforderung an die Kirchen

### 1. Partnerschaft von Staat und Kirche

Und wo stehen die Kirchen in diesem Prozess? In "Gaudium et Spes" finden wir dazu folgende bemerkenswerte Aussagen:

"Beide (Kirche und Staat) aber dienen, wenn auch in verschiedener Begründung, der persönlichen und gesellschaftlichen Berufung des gleichen Menschen. Diesen Dienst können beide zum Wohl aller um so wirksamer leisten, *je mehr und besser sie rechtes Zusammenwirken miteinander pflegen.*"

#### a) Im Dienste des gleichen Menschen

Staat und Kirche dienen dem gleichen Menschen. Er oder sie haben alle das Bedürfnis nach Wohlbefinden und Sicherheit einerseits und nach transzendentaler Bindung und Gestaltung ihres Lebens andererseits. Sie können sich nicht aufspalten und sich im weltlichen Bereich selbständig und autonom verhalten, um sich dann im religiösen Bereich als Objekt ohne Selbstverantwortung unterzuordnen. Finden Staat und Religion keine Lösung, um den inneren Konflikt jedes Menschen zu überwinden, werden die innerlich zerrissenen Menschen früher oder später den geistigen und seelischen Konflikt mit Waffengewalt zu überwinden suchen.

Die partnerschaftliche Zusammenarbeit zwischen Kirche und Staat setzt voraus, dass die Kirchen der transzendentalen Dimension des Menschen Sorge tragen können und der Staat sich um die weltliche Friedensordnung und die Wohlfahrt der Menschen bekümmert. Er muss der Kirche für ihre Aufgabe über den Weg der Glaubens- und Gewissensfreiheit Autonomie zugestehen, und die Kirche muss die staatliche Autorität dort anerkennen, wo diese in einer pluralistischen Gesellschaft ihre Friedensaufgabe wahrzunehmen hat.

Die Menschen, in deren Dienst Staat und Kirche stehen, verändern sich nicht, wenn sie vom Kirchgang zurückkehren und an der Urne ihre Stimme einlegen. Sie verändern sich nicht, wenn sie sich einmal zur religiösen Gemeinschaft vereinigen und ein anderes Mal als Staatsbürger um politische Entscheide ringen. Als Staatsbürger haben sie den Weg in die Moderne beschritten, als Kirchgänger können sie ohne Verlust ihrer Selbstachtung nicht auf ihre Autonomie verzichten.

### **b) Der moderne Staatsbürger und der traditionelle Gläubige**

Die Menschen haben mit dem Eintritt in die Moderne gegenüber dem säkularen Staat mehr und mehr Autonomie, Unabhängigkeit und Mitsprachemöglichkeit erworben. Werden sich diese Menschen in eine kirchliche Ordnung einbetten lassen, die ihnen diese Autonomie grundsätzlich verweigert? Finden wir nicht hier den fundamentalen Ansatz zu den modernen Konflikten zwischen dem aufgeklärten säkularen Staat einerseits und den traditionellen Religionsgemeinschaften andererseits?

Der von seinem Glauben beseelte Fundamentalist stellt den säkularen, aufgeklärten Staat der Moderne grundsätzlich in Frage, er fühlt sich durch ihn bedroht. Der säkulare, autonome und informierte moderne Bürger stellt die traditionelle Religionsgemeinschaft, die ihm den Verzicht der Autonomie abfordert, fundamental in Frage. Der Staat wie auch die traditionellen Religionsgemeinschaften werden durch die Entwicklungen der Moderne zunehmend in ihrem Grundverständnis erschüttert.

### *2. Die Überwindung der inneren Zerrissenheit*

Lässt sich Partnerschaft gegenüber einem Staat verwirklichen, der ein grundsätzlich anderes Menschenbild hat und haben muss als jenes der traditionellen Religionsgemeinschaften? Lässt sich ein pluralistisch friedliches Zusammenleben von Staat und Kirche verwirklichen, solange zwischen beiden fundamental verschiedene Auffassungen über die Autonomie des Menschen bestehen?

### **a) Aufgabenteilung zwischen Kirche und Staat**

Zwar lässt sich die Aufgabenteilung zwischen Staat und Kirche theoretisch sehr einfach regeln: Aufgabe des Staates ist die Erhaltung des innerstaatlichen Friedens, Aufgabe der Kirche sind ihre pastoralen Bedürfnisse. Aber allein in den Bereichen Schule (Privat- oder Staatsschule), Ehe und Familie (Scheidung und Abtreibung), Arbeit (Freitag, Sabbat oder Sonntag), soziale Wohlfahrt (soziale Stellung der Alternativfamilie), Kultur (Salman Rushdie), Gesundheit (Beschneidung der Mädchen, Verbot der Blutentnahme, Aids-Kampagne) und Polizei (Schächtverbot) ergeben sich immer wieder Konflikte.

### **b) Personeller Föderalismus**

Eine Lösung wird sich deshalb nur durch einen personellen Föderalismus, wie wir ihn traditionellerweise als Erbe des Millet-systems des Osmanischen Reiches im nahen Osten finden, mit den verschiedenen Religionsgemeinschaften verwirklichen lassen. Allein, solche Lösungen sind letztlich nur dann möglich, wenn auch diese Religionsgemeinschaften ihren Mitgliedern glaubhaft innere Autonomie und Mitbestimmungsrechte gewähren.

### **c) Legitimität und Unteilbarkeit der Menschenrechte**

Die Moderne bestimmt sich durch die zunehmende Möglichkeit des Menschen, über die Gruppe und als Individuum gegenüber jeglicher Fremdbestimmung autonom zu antworten, d.h. sie in eigener Verantwortung zu akzeptieren, über sie die demokratische Mitbestimmung zu verändern oder abzulehnen. Nur wenn die Menschen nein sagen können, hat ihr Jawort echte Bedeutung. Je autonomer sie sind, desto legitimer wird ihr Ja zur Kirche oder zur religiösen Gemeinschaft und desto glaubhafter können Religionsgemeinschaften und Kirchen einerseits vom Staat echte Partnerschaft fordern und andererseits echte pastorale Interessen bei ihren Gläubigen anstreben.

Menschenrechte, Gleichheit und Solidarität sind heute unteilbare Rechte, zu denen sich jede menschliche Gemeinschaft bekennen

muss, will sie Partnerin des modernen Staates werden. Aufgabe des modernen Staatsbürgers muss es deshalb sein, in seiner Kirche oder Religionsgemeinschaft darauf hinzuwirken, dass auch dort der moderne Mensch seinen Platz einnehmen und sich entfalten kann. Gelingt es nicht, die verschiedenen Religionen und Gemeinschaften von diesen Grundsätzen zu überzeugen, müssen wir uns auf tiefgreifende Konflikte gefasst machen.

"Aber die Menschen, die zu einer politischen Gemeinschaft zusammenfinden, sind zahlreich und verschiedenartig. Sie können mit Recht verschiedene Meinungen haben. Damit nun der Staat nicht dadurch, dass jeder seiner eigenen Ansicht folgt, zerfällt, bedarf es einer Autorität, welche die Kräfte aller Bürger auf das Gemeinwohl lenkt, nicht bloss durch die Automatismen des Institutionellen oder durch brutale Gewalt, sondern vor allem als *moralische Macht*, die sich stützt auf die Freiheit und auf das Bewusstsein einer übernommenen Verantwortung."<sup>1</sup>

#### d) Selbstverantwortung der Bürger und Gläubigen

Müssen deshalb nicht die Gläubigen und Bürger, die als Staats- und Christenbürger Verantwortung wahrnehmen wollen, dafür Sorge tragen, dass sich ein vernünftiges partnerschaftliches Verhältnis zwischen Staat und Religion entwickeln kann und sich das Selbstverständnis der Glaubensgemeinschaften, ohne die wesentlichen Grundwerte zu verlieren, in die Moderne integriert. Nur so werden wir die Chance haben, ein partnerschaftliches Verhältnis von Staat und Kirche aufzubauen und dieses ohne blutige Konflikte in die neue Periode der demokratischen Moderne hinüberzuführen.

<sup>1</sup> Gaudium et spes, Dokument des II. Vatikanischen Konzils über die pastorale Konstitution über die Kirche in der Welt von heute, Gaudium et spes 74 b.

### Präsidenten des Club Felix 1919-1994

Dr. Ludwig Schneller	14.12.1919
Tagespräsident der konstituierenden Generalversammlung	
Dr.med. Conrad Bürgi	1919-1923
Ing. Josef W. Stockmann	1923-1924
Dr.iur. Felix Stoffel-Buss	1924-1929
Architekt Anton Higi	1929-1937
Dr.iur. Viktor von Castelberg von Orelli	1937-1940
Lehrer Kaspar Helbling	1940-1941
Ing. Emil Schubiger	1941-1945
Dr.iur. Jacques Ruedin	1945-1948
Dr.med. Urs Bürgi	1948-1951
Dr.med. Walter Lüthold	1951-1954
Dr.iur. Felix Stoffel-Fleiner	1954-1959
Dr.iur. Bruno Flueler	1959-1963
Prof.Dr. Marcel Rueff	1963-1966
Prof.Dr. Fritz Fischer	1966-1969
Dir. Werner Ciocarelli	1969-1973
Dr.phil. Hansjakob von Matt	1973-1977
Rudolf Zehnder, dipl. Bücherexperte	1977-1981
Dr.pharm. Joseph Leo Saner	1981-1987
Prof.Dr.med. Hansjörg Kistler	1987-

